

Ein Gedicht von C. F. Meyer, in Paris, auf die
- von uns sabroden en Vere fierjgeredht :

In dieren Liedern züche ik
Nay keunen eruden ziel!
Een wenig Schmerz, ein wenig drief
Und alles was ein Spiel.

Nerout was jorche mijs vanach,
Welch Auslitig mijs gefiel,
Wohl leichten Lügen vrede bin,
Voch alles was ein Spiel.

Nut ob verrotten auf ein Klot
Crif eine Thräne fiel,
Gehetruet is die Thräne länzp
Und alles was ein Spiel

Jan. 1840. 12.

Wiragofartheit.

Schwüle, glühender Wirag zittert
Über den Halmern der Wiese,
Den blauen Glockendünen
Kein Schmeckerling fliehet, keine Biene
Süß, faul und träghänge alles
An Blütenkelchen. -
Die ferne Höhe nur gerührt.

Halbversteckt im Halmen und Blüten
Liegt der ganze Tau,
faul und träge.
Tropfzungen schäum in die Sonnenhitze.
"Tau" ruft im Wald .. "und Tau"
Noch einmal.
Er grinst ... und auf einer Weile
Bekannt ruft's "Tau!" ..

DER NEUE



ANHÄUSER

SIEBENTE AUFLAGE

MIT EINEM ANHANG

Das alte Lied vom Tannhäuser



WIEN.

VERLAG VON L. ROSNER

22, TUCHLAUBEN, 22

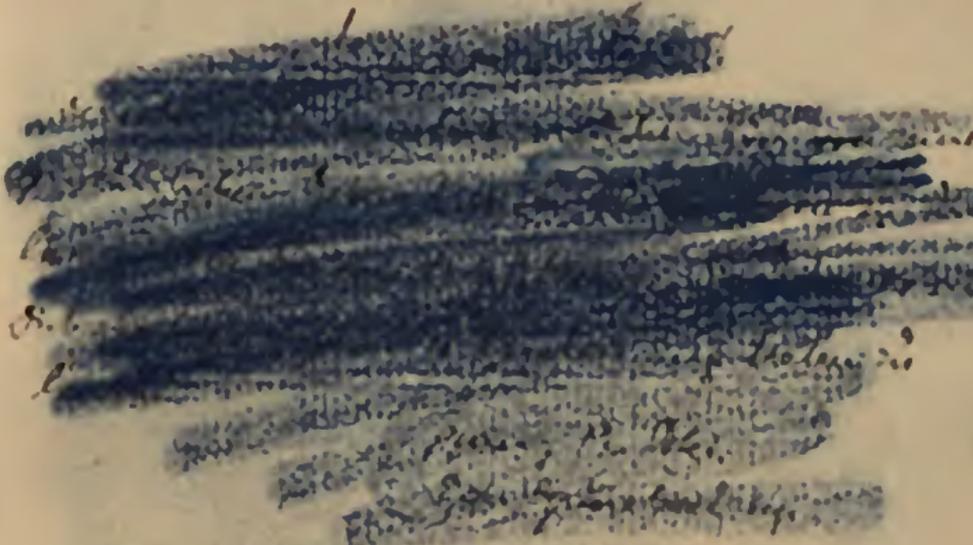
—
1874



Irta curror!

Ich kenne einen, den es nicht erschreckt,
 wenn er das Unglück an der Seite fñhlt;
 wenn ihm meines Lied ein Herz durchdrñhlt,
 so arme Noth ^{ist} gñnzlich ist!

So geht es „glücklich“ durch das Leben hin
 und nicht mit Abfing' aller graü. und graü.
 Ist sonderbar, wenn ich es nicht beachte,
 es glñub' ich fast, — dass ich sonderbar bin!...



Zur Vierten Auflage

Am Juni M. D. CCC. XXXII

Montreux, den 28. august 1864.

HIER hab ich lang an grabesrain gelesen:
die trunkenen blicke auf den blauen fluten,
auf dunkelberrärten, fernem bergen ruhten,
auf vignengrün und dunkelblauem cypressen.

Verhallen sehien die laute welt indessen:
des herzens wunden hörten auf zu bluten,
in schlummer fielen des gedankens gluten,
die seele schürfte süßes selbstvergessen.

o tief ich ein in diesen seligen hafen
einst wenn der wanderung staubge bahn durchmessen,
um jenen schlaf der ohne traum zu schlafen;

Hier, wa die rose um das kreuz sich windet
und himmelsblau, durchleuchtend die cypressen,
sich in den kisten wagen wiederfindet.

WENN dich die traube schwillt an deinen zehen,
gellebter see, meer meiner träumerein,
wie lieb ich es, mit einem buch, allein,
durch deiner wogen blaues reich zu schweben!

Des grauen Aura nachte seichel streben
dort erst empor im letzten sonnenschein;
und hier um Nullens liebedulden hain
beginnt der mond sein sanftes licht zu weben.

Ach höre Nonstaus ewige leufzer tönen,
und Trauers witz die beste welt verhöhnern,
melodisch klagt Childs Harold's düstere scanze.

Ach, selbst nact im wunderböllsten glanze
bermag, des daseins qual nicht zu verhüllen,
mit süßzer schwermut nur das hertz zu füllen.

PROPHETISCH fehrieb ich an der Lieblingsstätte
Fran Jacques und Byron's also vor acht Jahren,
als ob ich, jung und froh, mit braunen haaren,
schon all das Leid wie sie erlitten hätte.

○ meine zu prophetischen sonette!
dies alles hab ich nun und mehr erfahren,
und tausend reime müßens offenbaren,
der heißen sünden lange, bange heere.

Ach taumelte durchs labyrinth der sinne,
gepeitscht, gestachelst vom dämonenreide,
denn eine blutge herrschrin ist die minne.

Verirrte aber sich das wörtchen liebe
in meinen vers, so war ich nicht bei sinne:
in diesem buche steht kein wort von liebe.

WER aber mit dem Ariadne-faden
hat aus dem Berg der Venus mich gerettet?
wer hat mein Haupt in seinen Schooß gebettet?
als es halbtodt, mühselig und beladen?

Wie half nicht goet und nicht Mariä gnaden,
nicht arzt, noch priester hat mich losgehettet —
die liebe hat, nur liebe mich errettet!
von nun an wandl ich nur auf ihren pfaden!

Nie kehre ich wieder zu frau Venus berge:
durch dich genas mir herz und geist und leib
o liebe, süßes leesenvolles weisß.

Doch weil ich nicht mein altes ich verberge —
geh hin, o buch, ins tolle weltgetriebe,
ich bin getrost, denn dir erzehle die liebe.

„Man vermeinet auch der getreu Eckorte sey
noch vor Frau Venus Berg und sol auch do
belyben bisz an den jungsten tag, vñ warnet
alle die in dē Berge gan wöllen.“

NETDENKEN

Thaler - sind eines Übergangmenschen ..

Zirkumfranski daron.

Lief und ab die ganze Leiter
Tunst man seine Lebenslügen
Sucht mit „tragisch“ und mit „heiler“
Sich und Andre zu betriegen. .

• macht sich groß, wo man ein Förgist
Stinkt sich überall erhoben
Sich in Löchern, wo nur Berg ist
Schon das rothe Gold begraben.

Selbst verhöhen, Selbstverhöhen,
alles Stückwerk nur und Fieren,
hilt den allerkleinsten Höhen
mit Coullonen imponieren.

In A...

In Frühlingstag A... sag' du mir gegüßelt
Und kommst mit mir in kalte warte ragen.
Ich hab zu dir man liebun bringetragon,
Du sag' mit freundlichkeit mir so süß, st.
So wie im Sommerzeit ein kaller Haier
In Eidenzickern machst und andern Stämme
Du socht mich mit. In meines hertzens Traier
Da stännen niemals wieder solche Träume. —

Das krieg ich nicht. Ich wappne mich; ein held
Hilft dir, du wolt in die berückelten Francken.
Wenn man ein hertz mit ligen Friede fohld,
So zoll ich niemand, niemand, niemand haben,
Und dicker bekentkämpf, der zoll mich loben.
Im jugend Brande will ich Kückling züchten,
Und hochwand meines siebestaum verfluchen,
Da zwar ich dem Gendern dem Epdanken
In diesen will ich leben, niemals wanken.
Die Dornen feden in die blütze Hirne
Und wild am beg vertragen um die Blüthen,
Dem das kann manche Träumezeit verhalten
Von Liebesdurel in dem Galgenbirne.
Und sollt ich u... einstens wiedersehen,
So wurd ich thun als wäre nichts gendeten,
Ich wurd ihr manche Deligkeiten ragen,
Und nach dem jüngsten ifor häus fragen.

Leerdorf, 26. Juli 1897.



DER
NEUE TANHÄUSER

I



ES WAR um ostern: in die welt
zog ich mit achtzehn jahren,
ich bin gen Leipzig als student
durchs Thüringer land gefahren.

Ich fuhr vorbei am Hörselberg
und hörte die flöten tönen,
durch den bergspalt sah ich frau Venus auch
und die lachenden, tanzenden schönen.

Doch von der Wartburg wällen blickt'
ein bleicher mönch hernieder,
er murmelte bibelsprüche,
uralte sterbelieder.

Ich aber starrt in den weissen dampf
mit träumerischem sinne:
o heiliger büsser, folg ich dir?
folge ich dir, frau minne?

II

DER würfel fiel! o heisse jugend,
o schönheit, wein und sommernacht!
der würfel fiel! es fiel die tugend —
doch hab ich nur dazu gelacht;

Und schlaflos lieg ich in den kissen,
seit ich von ihrem bett getrennt;
mein mund, noch heiss von ihren küssen,
mit glutgewalt nach neuen brennt.

Ihr grosses auge, halberschlossen,
blickt überall mich blinzeln an,
mahnt: was ich jüngst bei ihr genossen
und was ich noch geniessen kann.

Dies auge, feucht von liebeswonne,
verführt, verzaubert herz und sinn;
ihr haar ist golden wie die sonne,
klein ist die hand, und voll das kinn.

Ihr sagt: es ist nur eine dirne,
schön, doch gemein trotz alledem —
ich aber seh auf ihrer stirne
der Venus heilges diadem.

Ja, sie ward fleisch in diesem weibe,
frau Venus lacht aus diesem mund,
umschmeichelt mich mit diesem leibe,
mit dieser brüste seligem rund.

Was will die tugend, kalt und düster?
wir sind ja sündner — sündgen wir!
ich bin der Venus hoherpriester
und heute opfer ich bei dir!

III

RIEDBERGER kirchhof! mein vergnügtes wandern
 durchs rosige sein ward hier zur pilgerfahrt:
 hier ruht ein mann! er war nicht wie die andern,
 und eine thräne rinnt mir in den bart.

Vom lindenbaum verdorrte blätter sanken,
 doch durch der wolken sturmgepeitschtes grau
 erglänzten klar wie seines geists gedanken
 die sterne her vom dunkeln himmelsblau.

Er hob empor der dinge majaschleier,
 den nebelflor des weltenzauberrings,
 kühn trat er hin, der wahrheit ernster freier,
 mit neuer antwort vor die alte sphinx.

Das licht, das selbst natur sich angezündet
 in diesem hirn, sie blies es töricht aus,
 das ewge weltenauge ist erblindet
 und modert nun im morschen bretterhaus.

Ein schwarzer marmor! schnee und regenschauer
 verlöschten fast der lettern goldnen glanz,
 den stolzen namen: ARTHUR SCHOPENHAUER —
 zu häupten lag ein welker lorberkranz.

Doch immergrün mit lotosblauer blume
 schmückt hold lebendig ihm den leichenstein,
 lasst denn auch mich an diesem heiligtume
 dies blatt als kranz von immortellen weihn!

Ich kannte nur, leichtsinniger geselle,
 des Epikuros lust und seligkeit,
 doch du hast mir gepredigt unsre hölle
 und unsern himmel, Buddha dieser zeit!

IV

UND am einen arm Therese
und am andern arm Elise
durch der liebe paradiese
wandl ich, durch die lauben Berns.

Gottes heilger zorn verjagte
einst aus Edens holdem glück uns:
holder noch schenkt es zuriick uns
Venus, unsre liebe frau.

Ja, ihr berg ist dort die Jungfrau,
und sie blickt von ihrem stillen
zauberschloss auf deine villen,
Interlaken, gnädig hin.

Steigt auch nieder oft in menschlich
reizenden inkarnationen,
in den grandhôtels zu wohnen
an dem prächtgen Höheweg.

Und so traf auch ich die göttin,
eine himmlische brünette,
doch sie hielt auf etikette,
ging an ihrer schwester arm,

Liebenswertig ältre schwester,
geistreich, aber ohne genus —
und so mach ich meiner Venus
und der schwester mit die cour.

Und am einen arm Therese
und am andern arm Elise
wandl ich wie im paradiese
lachend durch die lauben Berns.

V

FHERESE war in die stadt gegangen,
 wir blieben allein mit wonnigem bangen;
 ich war so schüchtern, Elise noch mehr,
 wir sprachen kein wort, wir atmeten schwer.

Ich rückte zum fenster zwei sammetstühle,
 dumpf dröhnte von unten das strassengewühle,
 ich schlug die schweren gardinen zurück,
 wir warfen zerstreut in die ferne den blick.

Dort lag im reinen morgenglanz
 der silbernen alpen jungfräulicher kranz,
 es webt' um die schweigenden schneeigen firnen
 wie trauer webt um menschenstirnen.

Darunter blühend ausgespannt
 als üppiger teppich das grünende land,
 zu füssen uns brauste lustschäumend die Aar, —
 wir wurden von alledem nichts gewahr.

Die lachende, traurende, schöne welt
 mit eis und blumen, mit wald und feld,
 in deinem blicke liegt sie ja auch:
 ich küsse die welt, ich küsse dein aug!

Ach, welch erröten, zürnen, sträuben!
 mein auge flehte dich zu bleiben,
 mit bittenden händen hielt ich dich fest,
 da hast du mich an dein herz gepresst.

Von deinen armen mein haupt umschlossen,
 an deinen busen hingegossen,
 da schwur ich dir zitternd, immer aufs neue,
 ewige liebe, ewige treue.

VI



IN ich von dir getrennt, so kommt ein seliger
 friede,
 den mir dein kuss nicht gewährt, lind und
 allmählich ins herz.
 Ernst war immer dies herz, wild schlugs in deiner
 umarmung,
 aber die sehnsucht schafft schwärmerisch weich das
 gemüt.
 Träumend geleitet der blick das schifflein, welches zu
 dir fährt,
 stumm, ein schneeiger schwan, über die blau-
 liche flut.
 Heut wie ruhig der see! wie anders als ich mit dir jüngst
 unter dem mantel des monds zärtlich gewandelt
 am quai.
 Brausend hob mir die brust des glücks dämonische woge,
 antwortgebend zum strand brauste dämonisch
 die flut,
 Wogt' um die rebenhügel mit glücklicher inbrunst —
 nach euch nur,
 busenhügel, umsonst brandete sehndend mein blut.
 Zärtliche springflut küsste die knospen purpurner rosen,
 die dort nickten von weissschimmernden mauern herab;
 Selige fluten! gesegnet, o rosenknospen! nach euch nur,
 busenknospen, umsonst brandete sehndend mein blut.—
 Heut wie still ist der see, wie still die woge des herzens,
 aber leise zu dir ziehst du sie doch, mein magnet!

VII



UND so schweb ich im schiffe vorbei, mein lieb-
 liches Renens,
 schwebe vorüber an dir, innigbefeundetes haus!
 Vignenumgürtet grüsst du mich hold, ich zähle die
 fenster,
 das ist die linde und dort breitet der garten sich aus.
 Schimmernd weiset zum himmel das weisse, das zier-
 liche kirchlein,
 und in der ferne ragt dunkel das Juragebirg.
 Aber die lieben bewohner erspäht vergebens das
 fernglas,
 ausgestorben und öd scheint mir wäldchen und haus.
 Wchmut füllt mir das herz, und wie woge und woge
 vorbeirauscht
 wandelt mir tag für tag lieblich im geiste vorbei.
 War es euer gebet, ihr frommen herzen? ich selber
 wurde von tag zu tag frömmer und besser bei euch...
 Doch lebt wol! schon steigt mir empor aus schäu-
 mender seeflut
 dein entzückender strand, städtchen der liebe, Vevey!
 Frieden der freundschaft leb wol! fahr hin, du ruhe
 des herzens!
 leidenschaftlich und bang zittert mein tiefstes gemüt.
 Dort am ufer seh ich dich stehn, es springt mir das
 herz fast —
 und nun wandeln wir schon plaudernd und lachend
 nach haus.

VIII

 IHR Savoiens veilchenfarbne höhn
 und du, Montblanc, in rosigen abendgluten,
 tiefblauer see — wie seid ihr heute schön!
 und dennoch blick ich traurig in die fluten;
 ich schaue seufzend nach La Meillerie
 und fühl ins aug mir eine thräne steigen,
 o tag von Clarens! Bosquet de Julie! —
 wär sie mein eigen!

Aus Freiburgs dom tönt mystscher orgelklang
 von fern herüber, wie er einst erklungen,
 als ich in dunkler nische dich umschlang,
 als deine hand in meine sich geschlungen;
 und die musik wie seliger engel chor
 ergoss sich durch der wölbung heiliges schweigen --
 doch himmlischer klang dein wort mir ins ohr:
 ich bin dein eigen!

Doch flocht um unser haupt im sonnenschein
 gründuftge kränze jene geisblattlaube,
 die rosen blühten im cypressenhain,
 am ulmenstamme winkte schon die traube;
 schneegipfel ragten blendend im azur,
 um sich herab zur blauen flut zu neigen —
 doch doppelt schön durch dich war die natur,
 du warst mein eigen. *)

Du warst mein eigen — das ist nun vorbei.
 o fragt mich nicht was uns so bald geschieden?
 der weltlauf, zufall, laune — einerlei!
 man trennt sich ja so grausam leicht hienieden.
 und wieder einsam rudr ich auf dem see,
 die wogen tanzen ihren alten reigen,
 der mond geht auf wie damals in Vevey —
 wärst du mein eigen!

Bei Zeiten.

Erinnerung.

Nam die clautige krasse gegangen.
 Hört in der Herberg ein,
 Haben sich bräune Lügeln gefangen
 Kugeln om Maidlein!

Maidlein liest mich nicht weitergehen
 wollt wir immerdar han,
 That mir so lieb ins lustige sehen
 Kommt sich widerstehen.

Swar im Sonnen als ich war kommen
 Leuz war wieder was
 Als ich natürlich mein Brim del gewonnen
 S' Maidlein mich immerwunsh sah! ...

IX

EIN neues mädchen! und sie wohnt
 in einer neuen gegend,
 durch fremde strassen wandr ich zu ihr,
 ein weiter weg, und es regent.

O sonne Veveys! da erkrankte mein leib
 vor zuviel seelenminne . . .
 du kalter winter in Berlin,
 entschädige meine sinne! —

Die gaslaternen brennen schon,
 denn es beginnt zu schummern,
 ich sehe die hohen häuser hinauf
 und spähe nach den nummern.

Und näher und näher komm ich jetzt,
 da steht schon nummer 70,
 und 59 wohnt sie ja,
 in die mein herz verliebt sich.

Das fenster ist hell, sie ist zu haus,
 nun klingl ich leise, leise . . .
 «wer ist da?» — liebe Klara, ich!
 sie öffnet heimlicher weise.

Kennst du mich noch, so küsse mich!
 sie küsst mich ohne zaudern:
 «nun komm! s'ist warm und schön bei mir,
 nun wollen wir traulich plaudern.»

Es dampft der kaffee auf dem tisch,
schneeweiss war die serviette,
und weil an stühlen mangel war,
so setzten wir uns aufs bette.

Sie sprach so lieblich, so klug und gut,
die lippen lachten so blühend,
wie zart war ihre schmale hand!
die schwarzen augen wie glühend!

Der epheu rankt am fenster hinauf,
man kann nichts sehn von drüben,
drum leuchte, zitternde kerze, nur
auf unser zitterndes lieben :

Die göttlichen glieder, marmorweiss
und warm und weich wie sammet,
von meiner küsse lodernder glut
mit purpurnen rosen durchflammet!

Da hat ihr leib mit meinem leib
zwiesprache heimlich gepflogen,
da wurden wir eins, wie zwei wellen im meer
in eine zusammenwogen.

Ich war in ihr, sie war in mir:
wie in einander brennen
zwei flammen, ein körper und eine seel,
wir waren nicht zu trennen.

Ein schmerzensseufzer, ein ruf der lust,
notschrei und wonnebeben —
erlösung und die sünde ist das,
das ist der tod und das leben!

X

Dass andre dich vor mir besessen,
 hab ich an deiner brust vergessen,
 du sahst mich an so kindlich rein —
 der erste glaubt ich stets zu sein.

Und immer wenn ich wieder kam
 umhüllte dich so süsse scham,
 dass ich nicht wusste, keusches weib,
 war wirklich mein schon dieser leib?

So wie der mai stets wieder mailich,
 warst du von neuem stets jungfräulich,
 und eine bange brautnachtfreude
 entzückte täglich so uns beide.

Leib-empfinden.

Küssen mögt' ich nicht mit gutem willen,
 das ich nicht für die liebe,
 das ich nicht für die schmerzhaft!
 Kann das schmerzen nicht länger tragen,
 nicht mehr sehen ein zagen! ...

Wollte sprache nicht mag ich dir reden!

Lechz und sprechende sinnen! —

Schneid sprechende sinnen? —

Künde mich nicht der jungfräulichkeit!

Sprache, wo kühl und bescheiden! — —

XI

HEIL hat sie rettig und rapunzeln,
 das alte weib, ich seh ihr zu,
 ich sehe unter ihren runzeln
 die schönheit — sie war schön wie du.

Die alte bläst ins kohlenbecken,
 es sprühn die funken, und sie lacht:
 die kleinen flammengeister wecken
 erinnerung mancher liebesnacht.

Sie seufzt, ihr rotes aug wird trüber,
 es zittern ihre alten knie —
 o Klara, gehn wir rasch vorüber,
 sonst denk ich: du wirst einst wie sie.

Künnen miss is j'p'ndigst besetzen
 wie is j'p' lieband besetze.
 wie is besetzend liebe!
 will nicht länger die Hand verheiligen
 Schaulos — seid is mir leuten! . . .
 Hs. folgt.

XII

IR trinken gern den warmen trank
aus jenen alten tassen,
obwol die vergoldung abgeschabt,
und devisen und rosen verblasen.

Dein jugendschmelz ist auch verblasst,
der einst so golden geglänet,
doch blieb dein leib noch ein üppiger kelch,
den mir frau Venus kredenzet.

Dein schmachtendes auge, dein glühender mund
bekehren jeden büsner,
vier jahre der liebe machten dich
nur reifer und nur süsner.

Doch asche wird am ende auch
der flamme schönstes lodern,
und reife früchte faulen zuletzt,
sie faulen und vermodern.

Wie dort ein falbes epheublatt
so sollst auch du verwitern —
ach, der gedanke lässt mich oft
in deinen armen zittern.

Dann spür ich schon den moderduft
aus deinen welken zügen,
dein künftges antlitz seh ich schon
an meinem busen liegen.

Ich höre die krankheit und den tod
schon an die thüre klopfen —
es fällt in den reinen becher der lust
ein trüber wermuttropfen.

Das alter, die krankheit und der tod
macht tief mein herz erbeben,
wie einst Siddharta, der inderprinz,
möcht ich entfliehn dem leben;

Dem war begegnet ein greiser mann,
bejammernd seine jahre,
ein sieches, weinendes kind, und dann
ein jüngling auf der bahre.

Da liess er sein junges, süsSES weib
und ging aus dem königspalaste
als bettler in die wüste hinaus,
damit er bete und faste.

Ich drücke dir auch zum abschied bald
die weissen hände, die schlanken,
und in die wüste flieh auch ich,
die wüste meiner gedanken. —

XIII

DAS leben ist warm und der tod ist kalt,
 warm ist das bett der liebe,
 doch draussen jagt des nords gewalt
 das weisse flockengestiebe.

Wir leben, und die liebe rinnt
 süssschwellend durch unsre adern,
 doch draussen wird der tödtliche wind
 mit deinen locken hadern.

Eine floske fällt auf dein herz, gib acht,
 es wird nie wieder erwarmen —
 o geh nicht fort in die kalte nacht
 aus meinen heissen armen.

Eine spitze nadel von eis, sie sticht
 in deine augensterne,
 ach! es erlischt ihr schelmisches licht,
 das ich geküsst so gerne.

Und deine lippen — zwei tropfen blut —
 sie werden schneeweiss sich färben,
 und ihre zarte rosenglut,
 sie wird im froste sterben.

Zur weissen lilie wirst du ganz,
 zur starren, düftelosen,
 ich aber liebe den duftenden glanz
 der glühenden, blühenden rosen.

O bleibe bei mir die letzte nacht
und lass dich warm umfassen —
«ach nein, ach nein! der tag schon erwacht,
du sollst und musst mich lassen!» . . .

Nun schwankten wir im sturm umher,
bis wir eine droschke trafen,
die armen pferde zitterten sehr,
der kutscher war eingeschlafen.

Ein letzter kuss, und die peitsche knallt,
und deine thränen rinnen . . .
ich sehe dir nach, und der wind weht kalt,
und langsam fährst du von hinnen.

Es hat der kalte, todtbleiche tag
meine liebe von dannen getragen,
ich sah noch lange traurig nach
dem verschneiten leichenwagen.

In meine verwinkelte Kokerin.

O du bist, du herrliche Nektar
gabst mir mein ganzes Leid getragen
Im stillen Wald, auf weiler Kur
Wollt ich im Trost und Hilfe fragen.

Ich stieg auf Berge, steil und wild
Ich bin das Thal Luthabegangen —
Wohl habe mich ein grün gefild
Küßl einer Diane Prinsch Wangen

Des Glück, ich trauf es nirgend an
Du unglücklich ist die Welt gebet!
Vor nach der Hoffnung — er veran
6 habest du mich doch geret.

XIV

 EUCHTEND aus dem lindengrün,
 wo die nachtigallen schlagen,
 wiederseh ich nun das kreuz
 meiner alten kirche ragen,

Und gedenke feuchten blicks :
 ach, es ist schon lange jahre,
 dass auch ich, ein gläubig kind,
 dort gebetet am altare.

Jeden sonntag bin ich dort
 meinem jugendlieb begegnet,
 und der gute priester hat
 uns zusammen eingesegnet.

Lang ists her! ich hab seitdem
 weisheit dieser welt erworben,
 längst in meinem klugen kopf
 ist der liebe gott gestorben.

Wir sind selbst uns gott genug,
 lassen keinen andern gelten,
 denn wir sind der geist des alls,
 denn wir sind das herz der welten.

In das enge haus von stein
 wird uns keine predigt locken,
 aber deiner, frommes lieb,
 denk ich doch beim klang der glocken.

Und mein blick umflorete sich,
 seh ich, wie in jugendtagen,
 friedlich aus dem lindengrün
 unsre alte kirche ragen.

XV

DER himmel ist dunkel, drum leuchten so hell
 Orion und die Plejaden,
 drum leuchtet in blaulich zitterndem glanz
 der Sirius unsern pfaßen.

Du bist der zärtliche Bacchus, und ich
 der ungefüge Silenus,
 und schulter an schulter taumeln wir fort
 und suchen die göttin Venus.

Sie steigt noch immer herab und wohnt
 in einem süßen leibe,
 wir suchen ihr fleischgewordnes bild
 sehnsüchtig in jedem weibe.

O Dionysos, mir sagt mein stern,
 dass ich sie finden werde:
 sie stieg an einem frühlingstag
 in Indien zur erde.

Das kokilamännchen flötete süß,
 es dufteten die cirisicn,
 und bunte falter, die blumen der luft,
 sie feierten aphrodisien.

Der göttin inkarnation begrüßt
 mit wonneregung Brama,
 stolz hebt er in ihren brüsten sich,
 auch lacht aus den augen ihr Kama.

Wie silber so weiss ist Himalaya schnee,
 goldbraun sind ihre glieder —
 des nordens blutlos blasse frau
 wurden mir zuwider.

grünten um, sey stumm und
32
keiner hätte Antwort gegeben.
Aber kein Sy pfeng ein die den/der
Hülle rings umher mit Rollen.

hollen erden, funder, oder
Blut, a Lerne in dem

DER NEUE
hinn der Welt der syer tolle
Blut gründen in die
XVI
im Himmel, das ein
Lohend sein.

DER mond wob um der pappeln lange reihen
grünseidne schleier feenhaften duftes,
und die allein, die sonst im licht des tags
langweilig, starr und hölzern wie die tugend
— die tugend meiner engen vaterstadt —
verschwammen nun in weich wollüstige formen,
geschmeidig wie die immerwillge sünde,
und glichen fast, zum blauen himmel sehnd
das haupt gewandt, den üppigen cypressen,
die fern im heissen süden aus den gräbern
verliebter weiber wachsen, deren seele
wie Daphne sich in diesen baum verwandelt,
um mit dem lauen hauch des abendwinds
und mit verstorbnen jünglingen zu buhlen,
die nun an ihrem busen zärtlich singen
als nachtigallen . . .

Doch bald von den cypressen-pappeln schweifte
mein blick, weil jetzt der mond mit argusaugen
dort über hohe taxushecken sah

in einen garten, wo die wasser rauschten
und die musik, und menschen wandelten.
ich trat hinein zu sehn was er gesehn,
und ach! es war ein wunderschönes mädchen.
er hatte schon mit seinem zaubernetze,
eh ich den weg ihm drohend kreuzen konnte,
des mädchens wunderschönen leib umfängen,
dicht schmiegt' er sich an wang und lippen an,
goss seine goldnen lótosblumen aus
auf ihren busen und ein meer von lilien
in ihren schooss, und ihre kleinen füsse,
neckisch verschränkt in safranfarbnen schuhen,
küsst' er mit inbrunst, dass die weissen strümpfe
wie gelblich matter alabaster glänzten,
gleich einer indschen bajadere haut . . .

Ich ging vorbei und sah mit wilder sehnsucht
des tolln monds und seiner auserkornen
umarmungsseligkeit: ihr haar erglänzte
graublond, wie asche glänzt in todtenurnen,
doch todt ist asche, diese locken lebten
und hauchten wollustvollen blumenduft
und luden ein, sie lüstern zu durchwühlen
in einer seligen pause des genusses,
aus ihnen kraft zu neuer lust zu schöpfen . . .
ach, welch ein weib! in ihren körper schienen
verschmolzen alle weiber, die ich jemals
in einer schönen nacht umarmt — o hätt ich
nun sie umarmt! in einer liebesstunde
hätt ich genossen hundertfache lust:
die lippen alle, die ich je geküsst,
die redenden, lebendig warmen rosen,

die busen, heiss wie lava, weiss wie schnee,
wie lilien oder apfelsinenblüte,
und weich und fest wie die orangenfrucht —
die süssen brüste alle, die ich je
mit dieser tollverliebten hand gestreichelt,
sie dufteten mir allzugleich entgegen
an ihrem busen, und ich stürb in lust,
und diese hügel wären meiner seele,
der hold ohnmächtigen, grabeshügel und
lebendger marmor

doch ach! der mond ist mir zuvorgekommen,
der schlimmste nebenbuhler! denn sein buhlen
zeugt keine sorge wie die menschenliebe;
drum öffnen gern die spröden mädchenblumen
all ihre nackte schönheit seinem auge,
den sanften, sehnsuchtsvollen strahlenküssen,
die keine reue zeugen, keine kinder . . .

Spät war es nun. verschwunden war das weib,
versunken in sein wolkenbett der mond,
die klänge der musik verrauschten längst,
die menschen gingen, nur die wasser rauschten,
ich blieb allein, und nur die wasser rauschten.
und nur durch meine glieder rauschte sehndend,
begehrlich noch mein aufgeregtes blut
und bildete in meiner träumerstirne
leibhaftig nach das bildnis jenes Mädchens,
der mondesbraut.

Und langsam ging ich heim. die morgensonne
schien mir gespenstig, nur der mond lebendig;
ich kehrte heim durch jene pappelreihn,

die waren wieder steif und hölzern und
 langweilig wie die tugend, wie das städtchen,
 wohin sie führten, und das dort noch lag
 in tugenddumpfem schlummer. doch der sünde
 verheissend — nichts gewährendes phantom,
 dein götterbildnis aus lebendgem stein,
 o Aphrodite des verliebten monds,
 entlass ich nie mehr aus dem reich der seele,
 mit deinem schatten buhlend tag und nacht.

Und von unserer Liebe Rosenstrauß
 Hast du dir die Rosen weggenommen,
 Nimmst von ihnen die Dornenreiser mich
 Und die Dornenkronen hab ich bekommen!

Umfließt von den Rosen einen Kranz
 Hast ihn zum die Hüften dir geschlungen
 Und zu Feiern wilden Bacchensanz
 Hast Hötentlieder dir gesungen!

Und ich trag die spitze Dornenkronen
 Blist'ge Dornen ochmückten mein'n Stirne
 Und ich lachte auf'm wildem Holze
 Und ich flüchte dir, die feile Dirne! —

XVII

TIEG am ersten weltenmorgen
aus dem meer der sonnenjüngling,
küsste gleich mit purpurlippen,
küsste gleich die junge erde,

Dass sie mädchenhaft errötend
in verschämte nebschleier,
gegenliebe zu verbergen,
ihren busen hüllt — umsonst:

Und der ersten liebesstunde
sieh! entsprossen tausend kinder,
blumen, vögel und gazellen
und zuletzt die holden menschen,

Weiss ihr leib wie sonnenstrahlen,
dunkle sonnen sind die augen,
sonnig glühen auch die herzen
in der tiefen menschenbrust.

Und zum väterlichen lichte
heben sie die hände dankbar,
singen mit melodschen lippen
jubelnd ihm das erste lied.

Aber an des tages abend
neigt das haupt der flammenbräutigam,
müd vom buhlen, sterbensmüde
und voll sehnsucht nach des meeres

Uranfänglich kühler feuchte,
streift er ab die purpurkleider,
tauchet langsam, ruhig langsam
in das dunkle bad der nacht.

Ach, und nach des gottes scheiden
werden blass die rosenwolken,
blass der himmel, und die berge
werden farblos, kalt und bleiern.

Ohne farbe, ohne leben
stehen fahl und starr die wälder,
wie gestorben, und die erde
fröstelt, die verlassne wittwe.

Fröstelnd auch am meeresufer
schmiegen eng sich aneinander,
furchtsam eng die sonnenkinder,
und es schattet schwarz und schwärzer.

Und ihr auge nachtumhüllet,
weinet seine erste thräne —
ach! es suchen sich geliebte
und erkennen sich nicht mehr.

Auch die vögel flattern ängstlich
durch die büsche, gegen bäume,
in der brust, der tönevollen,
nur ein stummes klagelied.

Und durchs junge herz der erde,
blumenherzen, menschenherzen,
zittert nur ein einzger seufzer,
seufzerwunsch nach goldnem licht;

Und zum düstren firmamente
schwimmt der tiefe seufzer aufwärts,
sieh! und wie er angelandet
an der finstern wölbung — plötzlich

Wird er leibhaft und lebendig,
wunsch verkörpert zum erwünschten,
und die ersten strahlenblicke
auf die erde wirft der mond,

Reisst entzwei die wittwenflöre,
legt um ihre marmorschulter
zart ein elfenweisses brautkleid
und er küsst sie lang und zärtlich;

Küsst die blumen und sie leuchten,
küsst die käfer und sie glühen,
küset auch die nachtigallen
und sie schluchzen süßmelodisch.

Und den jünglingen und mädchen
küsst er augen, stirn und lippen,
weckend den verliebten wieder
allerlieblichste erkenntnis;

Und sie wandeln holdverschränket,
reizend enge, herz an herzen,
und zuletzt auf veilchenbetten
schlafen sie den ersten schlaf.

Und im lieben mondenlichte
 schlummert auch die erde, schlummern
 auch die rosen — unaufhörlich
 singt allein die nachtigall.

Aus B. M. mit dem Frühlingelied von Spaur.

Das Fräulein sitzt am Klaviere
 Es ist im Zimmer allein
 Da spielt es wehmüthig und traurig
 Gar schmerzlich heldein.

Vom wiederkehrenden Leise
 — und der ist so weit;
 Von Schmerz u. quälenden Gedanken
 — und ist doch so alles verweilt.

„Der Leise kommt wieder, mein Fräulein,
 „Kommt wieder, das glaub bei dir mir!
 • Doch so häufig spielt man das jemand
 • Ein Frühlingelied am Clavier! ———“

XVIII



VIEL tausend jahre gingen schon
 vorüber flüchtgen ganges,
 seit Buddhas weisheit wandelte
 am Indus und am Ganges.

Seit Er vom goldnen throne stieg,
 die menschheit zu erlösen
 von krankheit, alter, not und tod,
 vom hunger und vom bösen.

Viel hundert jahre gingen auch,
 seit Er zum andern male
 vom himmel auf die erde kam
 im grünen Jordanthale;

Seit er gewaltig auf dem berg
 geprediget den armen
 und uns zum heil am kreuze starb
 aus göttlichem erbarmen.

Doch ach! die last der erde ward
 noch heute nicht gelinder,
 noch immer, immer keuchen fort
 die armen erdenkinder;

Noch immer kleiden gähnend sich
 in seid und sammt die reichen,
 die armen sind noch immer arm,
 die hunger- und kummerbleichen.

Noch stets im schweiss des angesichts
bebauen wir die erde,
auf dass mit dorn und distel oft
der fleiss gesegnet werde.

Aussätze liegen immer noch
am weg und flehn und klagen,
die pest bevölkert immer noch
geräume leichenwagen.

Auf blutge schlachtgefilde blickt
der blasse mond noch immer,
ein ungeheurer kirchhof scheint
die welt in seinem schimmer.

Rastlos wälzt sich die menschheit fort,
rastlos sich selbst gebärend
und doch im tollen lebensdrang
nach ruh und glück begehrend.

Ja, zitternd geht durchs herz der welt
ein seufzer nach erlösung —
wer bringt der kranken mutter wol
erleichterung und genesung?

Wo schlummert dein erhabner geist,
o Buddha, menschenheiland?
schläft er in einem lotoskelch
auf stillem Gangeseiland?

Erwach, siegreichvollendeter,
uns ruh und glück zu lehren,
o sohn des höchsten, lass dich uns
zum dritten mal gebären!

XIX

KAUM verliessen wir die Oder
und schon sah ich möven schweifen,
fern und immer ferner schwanden
schilfumsäumte uferstreifen.

Und vom bugspriet unsres «Falken»
weiset stolz mir der matrose
das unendlich blaue reich,
ewigkeit, die uferlose.

Nur die möven flattern mit uns,
schlagen kreischend mit den flügeln,
zittern zu den wolken aufwärts,
abwärts zu den wellenhügeln.

Der schiffsjunge scheucht sie fluchend
von den raaen, von den masten:
diese unglücksvögel dürfen
nirgends ruhn und nirgends rasten.

Sind ja gottverdammte seelen,
die gelegnet einst der hölle
ewge pein — sie schweben ewig
zwischen himmel nun und welle.

Zitternd blick ich auf die armen —
gott, wie hart sind deine strafen!
werd ich auch vielleicht dereinst
nicht in deinem schoosse schlafen?

(Nicht dem schoosse Abrahams,
eine strafe auch wär dieses:
in dem reinlich süssen schooss
des Nirwana-paradieses.)

Habe mitleid! stoss mich nicht
sterbensmüd von deiner schwelle!
denn ich glaub an die Sansara,
an die ewigkeit der hölle.

Nach der unruh dieses lebens
ruhges schlafen, mir gewähr es,
stoss mich nicht in sturm und regen,
in den saus und braus des meeres!

Aber bist du unerbittlich,
muss ich doch zurück zur erden,
abzubüssen hier die schuld —
lass mich nur nicht möve werden!

Ach, die möve ist ja der ewge
jud auf allen oceanen,
und ich bin ein guter christ,
ja, ein christ von dreizehn ahnen.

Ewges hungern, ewges kreischen
wär auch nichts für meine kehle,
sperr in einen stummen seehund
lieber meine arme seele.

Still von meinem fette zehrend
ruht ich dann auf sonngen riffen
und den pelz behaglich trocknend
blinzt ich gähnend nach den schiffen.

XX



OPENHAGEN — Nord-Venedig!
 doch mehr strassen als kanäle,
 und anstatt in schwarzen gondeln
 fährt man auf dem bunten sporvei.

Blonde männer, blonde weiber,
 sehen völlig aus wie deutsche,
 lachen, trinken urgermanisch,
 aber dänisch sprechen alle.

Misverständlicher jargon!
 durch die Gothersgade sah ich
 einen wagen voller fässer
 fahren und daran stand: Öl.

Doch der tonnen inhalt war
 Kjoebenhavner ale und porter,
 wie ein dämchen mich belehrte,
 welches bei der windmühl wohnt. —

Ja, das bier ward öl und schmeckt auch
 wie verdünntes öl mit zucker,
 weckt die seekrankheit von neuem,
 — denn wie einstmals dem Odysseus

Krempelt' um auch mir Poseidons
 teufelsfaust den armen magen
 wie 'nen handschuh, riss den brennpunkt
 unsres wollens, riss das herz mir

Aus der brust gleich Vitzliputzli's
oberpriester — der verstand nur
blieb zurück als kalter abscheu,
schauder vor dem ganzen leben —

Ach, an solcher stunden qual
mahnt mein dulderherz das dünnbier,
welches Hamlets enkel brauen,
und es weckt mir edle sehnsucht

Nach dem edlen bier des braven
Patzenhofer und nach Walters
schöner schenkin, die den seidel
uns kredenzt nach mitternacht.

(Wenn wir nämlich von dem ächten
bier, dem bier des ächten trinkers,
schon genug getrunken, seis bei
Olbrich, seis beim schweren Wagner.)

Ganz vorzüglich ist das essen
in dem Hôtel d'Angleterre,
wert zu tragen jenen namen
wie der gasthof an der Zeil,

Wo der philosoph von Frankfurt,
gross im denken wie im essen,
mit dem weissen pudel Atma
seine zwei couverte frass.

Hôtel d'Angleterre! wir habens
auch bei uns, mein lieber Krause,
ass ich nicht daselbst mit Ihnen
und mit dir, o keuscher künstler?

Unsrer welt paläste baust du,
baust zugleich die welt auch selber,
heiter aus des lebens gleichung
rechnend das berühmte x.

Doch wir fürchten: deine cirkel,
keuscheste gedankenkreise,
stört mit übermütgem tritt
einst ein allerliebstes füßchen.

Solch ein füßchen, wie es trug
jene kleine frau, die damals
leider an des mannes seite,
leider nicht an unsrer sass;

Sittsam nippt sie nur vom weine
mit den üppigen lippen, sittsam,
wenig ass sie und wie zierlich!
ach, die zähnen! ach, die hände!

Doch vor allem was für augen!
schwarz, mit rätselhaftem aufschlag,
kindlich bald und bald verratend,
dass sie brachen schon vor lust.

Solche dunkle flammen, fürcht ich,
werden noch zu asche brennen
manches kolossale bauwerk,
welches schläft in deinem hirn.

Hast du doch beinah versäumet
über jener frau das essen,
sieben gänge aus der besten
küche wol in ganz Berlin. —

Doch zurück von Spree und Panke!
stehn wir nicht am Oeresunde
und bewundern durch den kneifer
dort den mastenwald des hafens?

Und das bollwerk, die Lünette:
respectabele kanonen!
die gezognen läufe glänzen
respectabel in der sonne.

Weisse, riesenhafte schwäne
ziehn die schiffe hier vorüber
majestätisch und vor allen
unsre flagge, schwarz-weiss-rot.

Was bedeutet jenes rot?
ist es unsrer alten deutschen
freien königin der meere,
ists der Hansa siegreich rot?

Nein, es ist das junge blutrot,
das die heimaterde färbte
in der deutschen grossen woche
achtzehnhundert sechs und sechzig.

Wie die majestät der sonne
blutig aufgeht, geht aus blut nur
irdschen reiches ruhm und grösse,
einheit, freiheit, frieden auf.

Triefte nicht der grosse kaiser
Karl vom blut der Sachsenfürsten?
taufte blutig nicht der könig
Heinrich Böhmen, Wenden, Dänen?

War nicht Friedrich Barbarossas
breites reichsschwert purpurrot
von des frechen Baiernherzogs
welfischem rebellenblut?

Und nun sind die alten kaiser,
welche schliefen in den bergen,
durch des vaterlandes unglück
ewig aufgeschreckt vom schlummer;

Todesmüd, doch unvermögend
still zu schlafen und zu sterben,
ehe nicht des deutschen reiches
alte herrlichkeit erwacht —

Ja, nun sind die alten kaiser
sanft entschlummert, gern gestorben,
da auf ihren riesensärgen
Deutschlands neue flagge weht;

Da ihr ächter sohn und erbe
mit dem hermelin sich schmückte,
sich die güldne krone setzte
auf das silberweisse haupthaar.

Silbern fließt der bart ihm nieder,
doch das aug ist blau und blitzend,
wie die flut der heiligen Ostsee
blau an Rügens küste blitzt.

Silberbärtig, hoch zu rosse,
schwang sein schwert er in der sonne,
schwarz und silbern weht das banner,
Friedrichs adler flog voran.

Und er schlug mit scharfem schwerte
gegenkaiser, gegenkönige,
und der heimat goldne aue
stand in blumen rosenrot.

Und sie legten ihre kronen
ihm zu füssen, und ins banner
fügte da der milde könig
ihres blutes rosenrot.

Herrlich über Deutschlands wäldern,
über des Kiffhäusers trümmern,
ob der burg der Hohenstaufen,
auf den zinnen deutscher städte

Flattert nun das neue, eine,
einze schwarzweissrote banner,
schwebt der selbe aar in lüften
einsam, königlichen flugs.

Und er wird gen westen fliegen,
wird den Wasgau überschatten,
horsten wird er in der höchsten
edeltanne der Vogesen.

Unter seinem fittig wieder
ziehen schaaren deutscher beten
zu dem wundersamen münster,
zu dem deutschen dom von Strassburg.

Und der aar wird weiter fliegen
und im deutschen siegesbanner,
schwarz und weiss und junges blutrot,
flattern auf dem turm von Metz. —

Wundert euch der ehrne klang
in dem weichen lied der minne?
fluch dem dichter, dem im busen
nicht ein männlich deutsches herz,

Nicht ein herz schlägt, wie im busen
Walthers von der Vogelweide:
an der haide unter linden
lag er wol mit seiner liebe

Auf dem rosenbett, zerknickend
gras und blumen, und von oben
sang dazu wollüstge weisen
die verschwiegne nachtigall —

Doch er sah im kelch der rose
auch den wurm, « die welt ist aussen
schön und farbig, doch im innern
kalt und finster sitzt der tod.»

Treulich nur mit ewger treue
schlug sein herz dem deutschen kaiser,
schlug mit männlich deutschem schlage
für das hehre vaterland.

Denn die liebe lohnt mit leide,
lieb und leid sind gleich wie schatten,
sterben wie wir selbst — unsterblich
lebt nur volk und vaterland.

Und so pries er stolz den kaiser,
stolz des reiches grosse lenker —
und so preist mein lied den könig
und den kanzler preist es auch.

Ja, ich preise dich, gewaltger
kritiker mit blut und eisen,
doctor der philosophie,
philosoph von Königgrätz.

Andre schreiben hinterm ofen
ihr system, doch du mit thaten,
eine welt in sieben tagen,
wie Jehova, schufst du uns!

Welch ein glorreicher triumphzug!
dich umjauchzten tausende,
als du einzogst in die hauptstadt —
aber unsichtbar dem volke

Sah ich dir entgegenschreiten
Stein und Gneisenau, sie wanden
dir den lorber stolz und freudig
um die frühgebleichte stirn.

Und dein kritischer kollege,
einst erschütterer auch Europas,
vor des deutschen reiches schöpfer
zog den hut der alte Kant.

Doch der grosse könig weinet
aus dem blauen adlerauge
eine helle freudenthräne
und er winkt dir mit dem krückstock. —

In dem pavillon am hafen
hab ich ebenfalls bewundert
andre schwarz-weiss-rote farben,
denn ich ass dort rode gred.

Eine blutig rote festung!
 und armiert mit einem schwarzen,
 altertümlich langen stücke
 duftender vanille, und flöde

Fliesset weiss im festungsgraben,
 etwas gelblich, denn die köchin
 schlug hinein zwei gute eier
 von der insel Amager.

Und das kostet nur acht skilling!
 ich bin sicher: in Walhalla
 giebt es ausser braunem meth
 täglich rode gred met flöde.

Ich bin sicher: auch in Island
 kannten schon des Eddaliedes
 hehre skalden dies begeisternd
 süsse nationalgericht. —

Hat euch jener klang von erz
 in dem lied der lust gewundert:
 ärgert euch gewiss das essen
 dieser mehlspeis dicht nachher.

Doch aus solchen gegensätzen
 setzt zusammen sich das leben,
 wie die jacke eines narren
 blind zusammenfickt der zufall;

Neben schwarzen flicken sitzt
 lustges rot, mit sammt und seide
 wechselt bäurisch blaues drell —
 sehr buntscheckig ist das leben!

Sehr buntscheckig ist dies lied!
und es ist vielleicht kein kunstwerk,
kunstwerk im antiken styl,
kunstwerk von antiker schönheit. —

Doch zum henker parenthesen!
[freilich sind sie fast entschuldbar —
denn das ganze menschenleben
ist ja nichts als parenthese —

(Life is but an interjection,
und zwar «Puh» heisst es im Don Juan,
— wie mir eben einfällt, gern ci-
tir ich parallele stellen.)

Ja, das leben ist die grosse,
kleine, bunte parenthese
zwischen nichts und tod, vielleicht auch
zwischen nichts und zwischen gar nichts.

— Garnichts, jenes sichre nichts,
jenes süsse, das uns vor der
menschlichen geburt umfängen,
absolutes, seliges nichts;

Nichts, das unbekanntes land,
dem wir nach dem tod zusteuren,
jener schlaf, vor dessen träumen
Hamlet bängt . . . ists wirklich nichts? —

Doch noch steh ich jung und lustig
— heute wenigstens — inmitten
der fatalen klammern meines
parenthetisch krausen lebens.

Und ich wandle in den strassen
 Nord-Venedigs ganz alleine,
 da mein lebenswürdger lieutenant
 zu der escadron zurückging.

Wandelnd denn zur Ostergade
 sah ich an den bilderfenstern
 Odhin thronen, mit den raben
 häuptlings und dem wolf zu füßen.

Und da waren auch viel zwerge,
 hässlich gipserne gestalten,
 aber doch erfreulich mahnend
 an die uralt heilige vorzeit,

Die wir Deutschen längst vergessen,
 hätten nicht die teuren brüder
 Grimm uns unsre märchen wieder
 wunderlieblich vorerzählt. —

Doch wenn gut genährt der körper
 nicht inkommodirt die seele
 (während der verdauung) sehnt sich
 stets die seele nach dem schönen;

Keusche sehnsucht! ach, ganz anders
 trieb's Catull im carmen XVIII,
 als er gut gefrühstückt hatte —
 nur ein deutscher dichter sucht dann

Nach der uridee des schönen,
 die der heilige Sokrates
 definirt in Platons gastmahl,
 doch die nie im fleisch erscheint.

Ach, es hat ja unsre erde
ein medusenhaupt, und immer
wenn vom himmel naht das schöne
dieser welt — so wirts zu stein.

Und so sah ichs in den hallen
jenes wundersamen tempels,
wo der Berthel Thorvaldsen
hingebannt die griechische schönheit.

Doch sie friert im kalten Sjælland;
und ich möchte dich erwärmen,
Venus, reizende cousine
von der melischen im Louvre.

Mitleidfühlend stand der meister
vor der lieben frau von Melos,
der ein mönch mit frechem hammer
einst den lilienarm zerschlug,

Jene gnadenreichen arme,
welche hülfreich oft umfangen
manchen liebeskranken gott,
manchen menschen, krank vor liebe.

Und es sprach der grosse meister:
deine abgehaunen hände,
arme göttin, schenkt dir wieder,
schöner wieder meine hand.

Schuf sie denn der sohn des nordens
unterm ewig blauen himmel,
dort wo noch im fleische wandeln
alle göttinnen des Titian.

Und so ragt im heiligtume
makellos der schönheit bildnis,
in der hand den liebesapfel
bietet sie der trunknen welt.

Doch im arm die zwillingsbrüder,
schlaf und tod, schwebt dort die Nacht
sanft und ernst herab, der mohnkranz
schmückt die stirne, träumespendend,

Heise träume, lebensträume —
zu den füßen, die zuerst im
tod erkalten, fliegt das käuzchen,
kreischt das leichenhuhn gespenstig. —

Auch den zug des Alexander
hab ich ernsten blicks betrachtet,
rosse, kluge elephanten
und kameele mit geschenken

Unterjochter völker — alle
nahn gebückt dem Macedonier,
welcher auf dem siegeswagen
ähnlich dem Achilleus fährt.

Und ich dachte: eine sprache,
marmorstummer götterjüngling,
und die schönste ewigkeit
schenkt dir nur mein freund Hans H. —

Doch nun fort! wie starre leichen
schaun mich an zuletzt die stummen
statuen, und es überläuft mich
eine kalte gänschaut.

Fort aus diesem mausoleum
weisser mumien! ich begehre
nach dem reigen des lebendgen,
nach der plastik der bewegung.

Ging ich denn zum meeresufer,
wo die welle vielgestaltig
brausend immerdar heranwogt,
immerdar am fels zerstäubt.

Schattge lauben sind am ufer,
und in einer stillen grotte
schief ein mädchen aus dem volke,
sittsam ruhend, holden anstands.

An dem kopftuch, weiss wie schnee,
da erkannt ich gleich die Schwedin,
lautlos sass ich ihr zur seite,
doch es pochte laut mein herz.

Sie erwacht und sie errötet,
reibt sich schamhaft ihre wimper —
wollustmatte braune augen,
süsses habt ihr wohl geträumt.

Doch sie blicken schon aufs neue
tief und feurig, und sie lächelt —
sechszehnjährig rote lippen
unter einer holden stumpfnas.

Und bescheiden rück ich näher . . .
sie will gehn . . . ich blicke traurig,
und sie bleibt, und unsre augen
sie eröffnen das gespräch.

Doch die weitre unterhaltung
hapert sehr, sie spricht nur swensk,
unverständlich liebe laute,
aber tydsk nicht eine silbe.

Also rekurrirten wir
auf die alte sprache, welche
schon mein heittrer römischer vetter
kannte und besang: Ovid.

Pyramus und Thisbe sprachen
ja der augen stumme sprache,
und in achtzehnhundert jahren
blieb sie ohne lautveränderung;

Die verstandst du, lille Marie,
und wir wandelten am seestrand
arm in arm und aug in auge,
auch die lippen säumten nicht,

Sprachen schon der küsse sprache
und sie sprachen hastig, hastig,
denn um sieben uhr des abends
ging das dampfschiff ab nach Malmö;

Und sie musste mit, nach Schwedens
ferner küste wies sie traurig,
schrieb mit weissem finger: 7
in den weissen meeressand.

Und so drückt ich meine lippen
auf die ihren heiss und schmerzlich,
trennungsschmerzliche umarmung!
und sie stieg an bord des «Hamlet»,

Warf mir küsse mit der hand zu,
winkte zärtlich! fahre mit mir! . . .
noch ein augenblick . . . und ach!
konnt ich widerstehn dem winken

Eines weissen taschentuches
in noch weisserer hand? entschlossen
in der reizenden Ophelia
offne arme stürzt ich mich.

In umbrandeter kajüte
sassen wir und schwatzten traulich
immer jene einzgen worte:
lille Marie! söter Eduard!

Endlich band ich um ihr braunes
haar das schwanenweisse kopftuch
und ich strich aus stirn und augen
ihr die losgegangnen locken,

Und wir stiegen aus in Malmö;
in dem grünumbuschten Ronding
auf verschwiegner bank wie lange
und wie zärtlich ruhten wir!

Langsam aus den feuchten wassern
stieg indess der goldne vollmond,
und zum duftig blauen tage
ward die prächtge sommernacht.

Doch der mond, der alte freund
der verliebten und der dichter,
hüllt uns ein in seinen mantel,
gelben renntierledermantel,

Dass kein menschengesicht erblicke
unser schmachtendes umarmen,
dass kein menschenohr vernehme
unsre küsse, unsre seufzer.

Und am ende schlug die stunde,
wo der alte, strenge vater
ingeschlummert . . . ängstlich klopfend
hämmerte mein herz im busen,

Als wir in die stube traten,
unbekannte, dunkle stube:
wie ein alter Schwede schrecklich
schnarchte nebenan der vater.

Und ein schauer überlief mich:
wenn dies eine räuberherberg?
wenn mir jener alte braute
ben berühmten schwedentrank?

Doch der kleinen warme hände
fasten meine eisigkalten,
neubelebend meine adern,
und sie zogen mich zur nische,

Zu dem bett von eiderdunen;
zitternd sank ich in die kissen,
liebezitternd, und ich dachte
nicht des bärtig wilden vaters,

Dachte nicht an deutsche tugend,
hörte nicht den treuen Eckhart,
welcher einen teufel nannte
dieses wilde Schwedenmädchen.

Ihre weissen finger fasst ich,
zog sie langsam zu mir nieder,
über uns wie wellen schlugen
dicht zusammen die gardinen.

* * *

Frischer seewind! morgenbrise!
und ich sass am steuerrade
und am fernen horizonte
späht ich schon umsonst nach Malmö.

War versunken in die wogen
wie Julin im schiffermärchen,
mit ihm war hinabgesunken
auch der traum der letzten nacht.

Nur im heitern vers umklingt er,
wie ihr lachen silbertönig,
mir das ohr — gleich jenen glocken
aus Vineta und Julin.

XXI

DIES ist der Nerthus heilger hain,
 dies sind die heiligen fluten,
 das ist der opferstein, wo einst
 geflammt die heiligen gluten.

Das sind die weissen felsen auch,
 die einst die göttin sahen,
 wenn sie bei mondschein badet im meer
 (der priester nur durfte sich nahen.)

Durch wonnig säuselnde buchen schau
 wie damals mond und sterne,
 wollüstig wiegen die wogen sich,
 sie küssten dich wieder so gerne.

O mutter des lebens, o göttin der lust,
 frau Venus im süden und norden,
 o stifte aufs neue dein altes reich,
 den alten heiligen orden!

Und wie du den feuchten wassern enttaucht
 an Kypros ufern weiland,
 frau Nerthus, tauche heut empor
 an deinem deutschen eiland!

Kein christenpriester darf dich mehr
 als teufelinne schelten,
 als göttin herrschst du wie zuvor,
 als königin der welten.

Und neben dir in majestät
seh Odhins hehre gestalt ich,
wir werden wieder das alte volk,
über alle völker gewaltig.

Wir ruhen an deiner brust uns aus,
frau Venus, von herrlichen thaten,
von tiefen gedanken, von schlachten und sieg,
vom friedlichen baue der saaten . . .

Und wie ich so träumte am rügischen strand,
begannen die büsche zu rauschen,
ich sehe einen mädchenkopf
zu mir hinüber lauschen.

Ein sterbliches mädchen, ein irdisches kind,
doch wie ich noch keine gesehen,
sie lacht mich aus rehbraunen augen an —
es war um mich geschehen.

Nun wandl ich am meer und im heiligen hain
mit diesem süssen weibe:
die göttin, die ich suchte, wohnt
in einem menschenleibe.

Lilienträger Trink- Lebensspruch.

Das Leben ist ein guter Wein,
Der langsam will getrunken sein!
Trink nie so hoch langsam, Ehrlich für Ehrlich,
Ja nicht wie Wasser in einem Ruck.
Schnell hinübergossen
Hast nicht gemerkt,
Die Zeit zu trinken, hat noch jünger sein verdriffen!

XXII

ICH liege am einsamen hünengrab,
den morgen zu verträumen,
die buche rauscht, — du aber ruhst
dort wo die wellen schäumen.

Hier sollten meinem geisterruf
die keltischen ahnen erscheinen,
helden im zottigen bärenfell,
mit der axt aus feuersteinen;

Blauäugige weiber, im blonden haar
hellblonde bernsteinschnüre,
auch wollt ich leibhaft wandeln sehn
die riesigen elenntiere.

Doch heut mislang die beschwörung mir,
ich sah im wachen traume
nur immer dich am Schwanenstein
im zärtlichen wellenschaume.

Ich sah dich treten ans gestad
gleich Anadyomenen,
die liebenden wogen lösten sich auf
in tausend perlenthränen.

Sie rinnen dir langsam den nacken herab,
sie sterben an deinen brüsten —
an deinen brüsten stürb ich auch,
wenn meine lippen sie küssten

Wolauf, mein fuss, den felsenpfad
wandle zu ihr hernieder!
ach, eine heimlich süsse angst
fesselt ihn immer wieder.

Das bangen vor deiner schönheit ists,
die eben dem meer entstiegen,
ich sehe an deine weisse stirn
das feuchte haar sich schmiegen.

Die dunkeln haare, die dir so oft
klüssend ins antlitz wehen,
auch fürcht ich mich in die dunkeln,
meertiefen augen zu sehen.

Dein glühender augenstern, der brennt
wie die sonne, die mittagheisse,
wie mondlicht leuchtet geisterhaft
in deinem aug das weisse . . .

Doch horch! was klingt vom Schwanenstein
herauf so süss und leise?
sie singt in den himmlischen morgen hinein
eine rührende weise.

Das klingt wie ein klang aus der jugendzeit —
o könnte mir dein singen
ins herz zurück das paradies
verlorner unschuld bringen!

XXIII

 KÜSSE mich! so werden rein
wie ehemals meine lippen sein,
als hätte sie nie entweiht eine dirne —
o küsse mich auch auf die stirne!

Dann werden sich glätten die bösen falten,
auch werden entweichen die üppgen gestalten,
die sonst gehaust in meinem hirne —
o küsse mich auch auf die stirne!

Mit deinem leib den meinen umschliesse,
mit deinen locken mich rings umfliesse,
vergiss auch nicht die kleinste stelle,
umschmiege mich ganz wie eine welle!

Es wird ja heilig mein sündiger leib,
wo du berührt ihn, keusches weib —
und wenn er rein und ohne fehle,
dann hauch ihm ein auch deine seele!

XXIV



VERGISS sie wie die andern alle,
 vergiss sie, mein leichtsinnges herz!
 hörst du nicht schon die trommel wirbeln,
 hörst du nicht klirren schon das erz?

So zieh ich mit zum deutschen Rheine,
 ich bete mit in Strassburgs dom,
 ich helfe mit in trümmer schlagen
 die stolze säule von Vendome.

Doch abends nach dem blutgen siege,
 ich will es offen eingestehn,
 dann werd ich auf den Bal Mabile,
 zur Closerie des Lilas gehn.

Die deutsche Venus zu vergleichen
 mit Notre-Dame von Paris,
 Lutetia, wo der engel hölle
 und aller teufel paradies

B. den 15. juli 1869.

XXV



INST im alten Venusberge
gab es gold in vollen haufen,
und die guten zwerge füllten
meines veters weite taschen.

Der chronist sagt freilich: Oestreichs
herzog gab ihm fette lehne,
Leupoldsdorf bei Luchs' und Hinperg,
auch viel ungrische dukaten.

Einerlei! es sind verstorben
jene zwerge, jener herzog —
in des Hörselberges tiefen
tropft vom tauben stein das wasser.

Doch der bergpalast der göttin,
ja sogar drei residenzen,
ragen heut im heitern taglicht
an dem rebenstrand des Rhein.

Auch ist keine fabel mehr
jener hort der Nibelungen:
in den neuen Venusbergen
wird verschenkt das alte rheingold.

Greifbar ist die gute göttin,
greifbar ist das gute gold:
in der goldnen Aphrodite
tempelhallen tretet ein!

Horch! der heisre klang des goldes
klirrt und klappert uns entgegen,
süßer klingend jedem ohre
als das lied der nachtigallen.

Sieh! und zur musik des goldes
tanzen schöne tänzerinnen,
teufelinnen aus Paris,
und die kurzen seidenröcke

Zeigen uns die kleinsten füsse,
in entzückend netten schuhen,
und die feingeschwungnen knöchel
und des schritts graziöse anmut;

Und das knarren der stiefelchen
auf dem schimmernden parkette
und der seide üppges rauschen
und der seidnen stimmen flüstern

Tönt noch süßer meinem ohre
als des goldes heisrer klang —
aber, ach, sie lachen alle:
erst thu geld in deinen beutel!

Magisch fällt der glanz der gelben
lampen auf die grünen tische,
gold und grünsparn paart sich gerne,
gerne wollust, gift und gold.

Wie sichs drängt um diese tische!
alte männer, greise bärte,
kahle häupter, weisse locken,
gierge augen, gierge hände,

Durstge lippen, gleich als flosse
hier der brunnen der verjüngung —
alte vetteln mit dem krückstock,
ächttes haar an kinn und schnurrbart,

Auf dem schädel falsche haare,
gierge augen, gierge hände,
durstge lippen, gleich als flosse
hier die quelle ewger schönheit.

Junge männer, junge weiber,
gierge augen, gierge hände,
furchen auf der bleichen stirne,
schier in greise schon verwandelt.

Täglich braust heran das dampfross,
täglich trägt es neue reiter,
und allnächtlich jagen neue
jäger in der wilden jagd. —

Vor des tisches mitte sitzt
auf erhöhtem ehrenplatze
ein beleibter mann, er schwitzt nicht,
während all die andern schwitzen,

Trübe perlen kalten schweisses,
angstschweiss, eisgen schweiss des todes,
schweiss aufatmend selgen herzens,
rastlos denkenden gehirns;

Lächelnd sieht er rings die fahlen
überwachten angesichter,
erdigfahl wie bleiches silber,
gelblichfahl wie gelbes gold.

Ja, der oberpriester lacht, wie
ernst sein volk ums goldne kalb tanzt,
lächelt er nicht jetzt auch mir zu
auf dem divan in der nische?

Ein mephistofelisch lachen!
und es zieht zum tisch mich magisch,
und ich werf im nu auf zero
einen haufen friedrichsd'or.

Ha, wer weiss, ob nicht die null,
gleich der alten königstochter,
schwanger wird und niederkommt
mit dem goldnen ei des glücks?

Ist das nichts nicht weltenmutter?
schuf nicht gott die welt aus nichts?
aus dem nichts der mensch sich götter?
lieg mein gold denn auf der null!

Schnurrend rollt die rote kugel,
ein erstarrter tropfen blutes,
schnurrend, schnurrend, langsam . . . langsam . . .
und sie schlüpft zuletzt auf o.

Donnerwetter! fluch ich leise,
und der dicke teufel lächelt,
freut' er sich, dass ich mein glück
fluchend in die tasche stecke?

Ja, ich steckt es in die taschen,
geld genug für ein paar jahre,
kalten herzens, und die kalte
hand begrub ich ganz im gold.

Drängten sich heran die weiber,
teufelinnen aus Paris,
und das schönste weib der erde
zerrt versthohlen mich am mantel.

Hatte einst als stellvertretrin
und statthalterin auf erden
unsrer göttlichen frau Venus
königlich verwest das reich;

Gläubgen betern ihr zu füßen,
betend um des segens spendung,
gab sie gnädig stets den segen
und sie segnete umsonst:

Eine nacht für einen seufzer,
der aus tiefster brust geseufzet;
wochen wundersüsser wonne
für die verse eines dichters!

Welch ein tiefer sündenfall!
heute war sie nur noch lüstern
nach dem kalten schmiergen golde,
nicht nach meinem warmen körper.

Und sie reizte mich nicht mehr,
ob sie gleich den kaschmirshawl
abwarf von den nackten schultern,
trotz der schönheit dieser schultern.

Und der grünlich gelbe schein,
heiligschein ums haupt des satans,
schien mir weit anbetungsvoller
als des nackens rosiger marmor.

Und des goldes heisrer klang
tönte süsser meinem ohre
als das lied der nachtigallen,
als das flüstern der sirene.

Heb dich weg von mir! im golde,
hier in meinen dreizehn taschen
und im gold auf jenen tafeln,
das heut sämtlich auch noch mein wird,

In dem golde bist du ja
längst enthalten, alle weiber
dieser welt, sie stecken drin
in den rollen roten goldes.

Sprich mir nicht von festgelagen,
nicht vom blute des burgunders,
nicht vom goldnen saft der rebe,
nicht von austern, fisch und braten!

Siehst du nicht? der grüne tisch
bricht ja unter seiner last
ausgesuchter leckerbissen
und der köstlichsten der weine.

Wie die welt im hirn des denkers
liegt der ganze ball der erde
in dem winzgen haufen gold,
den ich lad auf meinen wagen.

Beifall lachte mir der teufel,
sein beringter zeigefinger
deutet wieder hin auf zero —
alles oder nichts! va banque!

XXVI

ND soll ich dein Tanhäuser sein,
so ziehe mit mir von dannen
zum freien wald, wo der vogel singt
und die quelle rauscht durch die tannen!

Frühmorgen wars. noch schief die stadt,
noch lagen so stumm die gassen,
da gingen wir hand in hand aus dem thor,
die lärmende welt zu verlassen.

Wir gingen beim ersten sonnenstrahl
durch die schimmernden, thauigen felder,
wir sahn in der ferne, von nebel umbraut,
schon hügel und dunkeinde wälder.

Wir kamen zum sonnigen, silbernen fluss,
wir riefen dem ruderknechte:
ein bärtiger, wettergebräunter mann
von altem Wendengeschlechte.

Er freute sich über das glückliche paar
und half meiner kleinen göttin,
die etwas ängstlich war, in den kahn
über das schaukelnde brett hin.

Nun blies der wind das segel auf,
es steuert der alte Wende
uns mitten in den Havelfluss —
wir hielten verschlungen die hände.

Wir sassen enge knie an knie,
und bog sich zu heftig nieder
der schwanke mast, so umklammert ich fest
deine zitternden glieder.

Am ende beruhigte sich der wind,
hat sanft dir die wangen gefächelt,
da sassen wir ruhig aug in aug
und haben uns angelächelt.

Schneeweisse schwäne folgten nach
den furchen von unserm kiele,
zu unsern häupten flogen hin
der silberreihher viele.

Am ufer neigte sich das schilf
und flüsterte uns willkommen,
die fische hüpften neugierig empor
und sind uns nachgeschwommen.

Wir fuhren durch nixenblumen hin,
schneeweisse, mondgeküsste,
das sind der weissen seejungfrau
lilienweisse brüste.

Die schwanenweissen busen dir
liebend entgegenwallten,
sie haben wol dein blondes haar
für mondenschein gehalten.

Libellen schwirrten um dein haupt,
die gaukelnden wassergeister,
du aber sangest das alte lied
von unserm grossen meister.

Du selber wurdest dieses stroms
zaubergewaltige feie,
Tanhäuser horcht dem sirenenton
der Venus-Loreleie.

Und siehe! der alte schiffer sah
verzaubert zu dir in die höhe,
er wusste nicht was es bedeuten sollt,
es ward auch ihm so wehe.

Er dachte wol an die alte zeit,
als er in jungen jahren
mit seiner allerschönsten braut
zum kirchweihfest gefahren.

Er dachte wol: dies glücklich paar
wird einst unglücklich werden,
sie geht von ihm, er geht von ihr —
es ist nicht anders auf erden . . .

Nun landen wir an und der fährmann reicht
die schwielige hand uns beim scheiden
(verliebte zahlen dreifach stets)
er gab seinen segen uns beiden.

Dann fuhr er zurück, und wir sahn ihm nach
von den ragenden flugsanddünen,
am Schildhorn steuert' er jetzt vorbei
und dachte an Jazzo, den kühnen.

Mein kind, das war in alter zeit,
da schwamm ein fürst der Wenden
von feinden verfolgt dort ans rettende land
zu rosse, das schwert in den händen.

Ins haidekraut legt' er schwert und schild,
von feindesblut gerötet,
und treue schwur er dem christengott,
zu dem er im strome gebetet.

Ich schwamm wie Jazzo, der Wendenfürst,
in der liebe wogenbrande,
eine welle warf mich der andern zu,
nie aber kam ich zum lande.

Ich war schon matt, die wogenbrunst
sie hatte mich fast getödtet,
da hab ich dich am ufer erblickt,
da hab ich zu dir gebetet;

Du hast mich aus der tödtlichen flut
zum sichern porte gerettet:
wie Jazzo an das heilige kreuz,
bleib ich an dich gekettet;

Du wuschest meine seele rein
von schmutzgem schlamm und schäume,
an deinem herzen wacht ich auf
aus einem wüsten traume.

Dir dank ich mein leben, drum leb ich es nun
allein nach deinem befehle,
in deine liebevolle hand
befehl ich meine seele. —

Nun ward der tisch im walde gedeckt,
wie köstlich schmeckte das mahl uns!
wie köstlich schäumte der kühle wein
aus einem silberpokal uns!

Zu deiner ehr auch, lieber wald,
einen becher hinunter stürz ich:
o thymianduft! o harzgeruch!
o balsam süß und würzig!

Ihr tannen und ihr föhren seid
mir an das herz gewachsen,
ihr seid die brüder meines walds
daheim in Niedersachsen.

Die selbe liebe sonne scheint
durch eure düstern zweige
und setzt euch goldne kronen auf
wol bei des tages neige.

Das ist der alte häherruf,
der alte schlag der finken,
ich seh wie zu haus den dunkeln see
aus dunkeln erlen winken.

Dort wuchern epheu und farrenkraut
an reckenhaft knorrigen eichen,
und unter dem nordischen lorber ruhn
uralte hünenleichen.

O komm, hier lass auch uns lebende ruhn,
hier ist so weich das moos, kind,
doch liege mein haupt auf deinem schooss!
ich bin dein liebes schooskind.

Ich sehne mich nach der heimat nicht,
dein herz ist meine heimat; —
wer kein herz besitzt und wär er daheim,
er hat doch keine heimat.

Ich sehe nicht zum himmel empor:
mein himmel sind deine blicke,
ich seh in die blaue unendlichkeit,
da liegt eine welt von glücke.

Ich brauche vater und mutter nicht,
ich brauche nicht gott noch heiland,
lass mich nur ruhn an deiner brust
auf diesem seligen eiland.

Mein lieb, dies ist das paradies,
hat nie ein andres gegeben,
wir sind der schöpfung erstes paar
und sollen hier ewig leben.

Hier giebts keine schlangen, blindschleichen nur,
die krümmen uns kein härchen,
dass draussen noch wär eine böse welt,
mein lieb, das ist ein märchen . . .

Sie bog sich hinunter, sie küsste mich leis,
ich hielt ihr haupt in den händen,
zwei tauben flatterten girrend vorbei —
unser küssen, das wollte nicht enden . . .

Aus morgen und abend ward ein tag,
die sonne begann zu sinken,
die bäume schienen schwermutsvoll
die letzten strahlen zu trinken.

Die vögel sangen das letzte lied
vor ihrem schlafengehen,
dort trat aus dem haselbuschdickicht hervor
ein rudel von schüchternen rehen.

Nun ging am feuchten himmel auf
des mondes riesige scheibe,
das käuzchen schrie, die fledermaus schwirrt,
und der glühwurm leuchtet dem weibe.

Ein häschen lief uns über den weg,
wie das flüchtige glück so eilig,
doch bedeutet er glück, wie die sage geht,
er ist der Venus heilig.

Spät wars, da sahn wir die strassen der stadt,
vom lichtmeer übergossen,
und als wir kamen vor deine thür,
da war die thüre verschlossen.

Kein schlüssel fand sich, kein klingeln half,
du warest sehr verlegen —
so komm zu mir, so bleibst du bei mir!
stammelte ich verwegen.

Ich bin so folgsam wie ein kind,
du hast die kammer alleine,
ich bleib in der stube allein die nacht,
wenn ich auch wache und weine.

Sie sprach kein wort, sie nahm meinen arm,
sie schritt hinauf meine stiegen . . .
die sterne nur sahn uns ins fenster hinein,
die sterne sind verschwiegen.

XXVII

DER regen trieft mir die backen herab,
 als wären es kalte thränen,
 meine glieder zittern wie espenlaub,
 ich klappre mit den zähnen.

Die wolken jagen geisterhaft
 wie rasend über die sterne,
 wie eine arme seele flackert voll angst
 das gaslicht in der laterne.

Vom eisernen pfeiler schau ich empor
 wie ein sechzehnjährig verliebter,
 ich lach und spotte meiner selbst
 und war doch nie betrübter.

Bei dir da oben ists warm und hell,
 und knirschend denk im gemüt ich:
 es war ein süsßer abend doch!
 an deinem lager kniet ich;

Am rand des bettes sassest du,
 ich war dein kammermädchen . . .
 ich streifte die weissen strümpfchen dir
 von deinen weissen wädchen.

Ich streifte hinab sie und wieder hinauf . . .
 bis du die geduld verloren,
 zogst selber dir die strümpfe aus
 und schlugst sie mir um die ohren.

Da küsst ich den nackten kleinen fuss,
bis du ihn verbargst in den kissen,
bis du mich endlich selbst entbrannt
an deine seite gerissen . . .

Das feuer loderte im kamin
und knisterte hin und wider,
der flamme roter widerschein
umfloss deine weissen glieder.

Doch röter als des feuers schein
und heisser als flammenergüsse
war dein verliebter roter mund
und seine heissen küsse . . .

Nun schliesst du mir die thüre zu
launig und eigensinnig:
«ich will nun mal alleine sein
und wie ich bin so bin ich.

Wenn du mich anders willst als ich bin,
so suche dir doch auf erden
solch eine andre, ich wehr es dir nicht» —
es war zum rasendwerden.

Nun trieft mir der regen die backen herab,
als wären es kalte thränen,
meine glieder zittern wie espenlaub,
ich klappre mit den zähnen.

Es jagen die wolken, das wütende heer,
über die bleichen sterne,
im sturme flackert hin und her
das gaslicht in der laterne.

Bald scheint es zu sterben im tödtlichen wind,
 bald loderts mit lustigem triebe —
 dem armen licht im käfig gleicht
 mein herz und seine liebe.

 XXVIII

I.



UF des Hörselberges gipfel
 wächst ein wilder rosenstrauch,
 vierzig holde rosen trägt er,
 dornen, zahllos, trägt er auch.

Selten nur, wie sterne fallen,
 fiel auf mich dein strenges aug' —
 dein gewähren sei gesegnet,
 dein versagen sei es auch.

Nur des weines glut erweckte
 deiner lippe liebeshauch —
 seid gepriesen, rebenhügel,
 busenhügel, seid es auch.

Vierzig tage, vierzig nächte!
 und geschieden wie es brauch —
 kranz der rose, sei gesegnet,
 dornenkrone, sei es auch.

XXVIII

2.

HANG noch währte die erzählung
meiner wonnen überschwenglich,
meiner wehen gleicherweise,
aber nein! es sei genug.

Vierzig tage, vierzig nächte
trank ich aus dem zauberbecher
süssigkeiten, bitternisse
wie ich nie genoss zuvor.

Keine silbe sag ich weiter,
denn mir schnürt sich zu die kehle,
hat mein aug doch gestern abend
sie gesehn zum letzten mal.

Gestern war ihr zwanzigjähriges
wiegenfest, ich brachte schweigend
einen strauss von rosenknospen,
vierzig halberschlossne knospen;

Jede holde rosenknospe
die erinnerung eines schönen
rosigen tages, rosiger nächte,
welche mir durch Sie geblüht.

XXIX

DER junge lenz ist abgeblüht,
verblüht sind veilchen und syringen,
auch sind die schmetterlinge todt,
die einst an ihren kelchen hingen.

Des kirschbaums weisser blütenschnee
ist längst verwelkt und abgefallen,
es füttern ihre jungen schon
die stummgewordnen nachtigallen.

Und Schlesiens berge, düstergrün,
sie sehn zu ihren füßen schwellen
das volle korn in ährenpracht,
wie eines meers smaragdne wellen.

Im park blüht golden, weiss und rot
der rosen heilige familie,
berauschend duftet der jasmin,
in knospen aber steht die lilie. —

Dein lenz ist auch dahingebüht,
er blühte, ach, für einen andern,
verstohlen nur muss ich mit dir
durch diesen süssen sommer wandern.

Doch eine rose blüht du noch,
o frau mit reizend schlankem leibe,
wie einer lilie nah ich dir,
wie einem unberührten weibe.

Du hast des holden Kindes Herz,
das dir, nicht deinem Gatten, ähnlich,
und doch, schaut mich dein Auge an,
dann schlägt mein Herz so wild und sehnelich;

Und wie Jasmin berauschen mich
die Dufte deiner blonden Locken,
und deines Mundes heisser Hauch
macht meiner Seele Atem stocken.

Den Kuss von gestern fühl ich noch
auf meinen durstigen Lippen brennen,
beim Himmel! diesen Augenblick
darf auch kein Engel Sünde nennen.

Was ich im ersten Kuss verbrach,
wir sühnen es durch einen zweiten:
wie bald ist Lenz und Leben hin
und alle ihre Seligkeiten!

Du bleicher, üppiger Jasmin,
unschuldige Lilie, Lippenrosen,
drum wiegt mich ein in Duft und Rausch,
eh die Novemberstürme tosen. —

Man sagt: wer eine Nacht geruht,
unarmt von blühendem Jasmine,
dem hab im Traum die Stirn geküsst
die Todesgöttin Proserpine.

Ach, stürbe solchen Tod dein Freund,
hätt er gelebt sein schönstes Leben —
mein blasser, duftiger Jasmin,
du kannst mir Tod und Leben geben!

XXX



Wie anders geh ich heut mit ihr
 durch diesen wald und die aue,
 zum wittwer wurde ihr gemahl,
 und sie ward meine fraue.

Wir sassen unter des lindenbaums
 honigduftenden blüten,
 wir sahn zu den ernsten bergen empor,
 die im abendrot schweigend erglühten.

Wie starr und todt und mitleidswert
 sind diese thäler und hügel,
 sie leben nur einen augenblick
 in ihres auges spiegel.

Sie bekommen seele und sprache nur,
 wenn sie spricht mit blühenden lippen:
 «die küsse der sonne empfinden sie nicht,
 die traurig schönen klippen». —

Von ihrem honigsüssen mund
 sog ich küsse um küsse,
 von meinem munde sog ihr mund
 küsse, brennende küsse.

Und an mich schlang ich mit kräftigem arm
 ihre glieder, hingebend und schmiegsam —
 ach, du zerbrichst mich — lachte sie
 und war doch wie die weide so biegsam.

Verdammt, dass jetzt, wie Wagner im Faust
die erhabnen gesichte störte,
an der ecke des waldes ein hündchen erschien,
das einer fraubase gehörte.

Nun schritten wir sehr vernünftig einher,
auge nur in auge,
doch die letzte nacht und die künftige nacht
sahen wir auge in auge. —

Der gatte aber lud mich dann
höflich zum abendessen,
wir haben zu altem Romanée
ein junges reh gegessen.

Von seinem jagdglück erzählt' er viel,
von manchem trefflichen schusse —
unsre hände trafen sich unter dem tisch
und die füsse in zärtlichem kusse . . .

Man hätte einst in diesem revier
sogar noch bären getrieben —
da hast du die stunde unsres glücks
in meine hand geschrieben

So findet er lebenswürdig mich
und hat mich täglich gerner, —
ich finde, der edelhirsch des gebirgs
hat lebenswürdige hörner.

XXXI

ICH stehe allein auf dem grat des gebirges,
 wo zwischen den blöcken des grauen granits
 nicht fichten und tannen, zwergföhren nur,
 ungestört vom sturme, dicht starren empor,
 gleich gigantischem moose der urweltszeit;
 wo aus heidelbeeren und duftigem haidkraut
 blauschwärzlich blickt mit giftigen häuptern
 der eisenhut, die tarnkappe der geister;
 wo der teufelsbart bebt im windhauch gottes,
 und ihr keusches aug die genziane aufschlägt,
 die blaue blume.

Und ich schau vom rand des schwindelnden abgrunds
 in die trümmer des chaos: ein vorweltstag
 sah die glühende rinde der jungen erde
 im titanenkampf mit eiskalten fluten
 spröde zerbersten, zu felsen erstarren;
 zerrissene nebel flattern gespenstig
 zu mir auf aus der tiefe,
 wo einst sich getummelt die rieseneidechsen,
 von felsen zu felsen nach futter fliegend —
 jetzt aber belauschen die winzigen geier
 winzge lacerten und höhlengewürme.

Zu den füßen des abgrunds seh ich dunkle teiche,
zusammengeronnen aus dem ewgen schnee
der geheimsten klüfte, wie ein todttes meer
ohne fische und vögel.

hochragende tannen umrahmen die seen,
aus denen sich brausend, wie des bergs goldader,
der glänzende strom in die ebene hinabgiesst,
durch wogende felder, durch wiesen und dörfer
bis zur fernen stadt mit fünf stattlichen türmen.

Ueber die höhe des gebirgs flogen wolkenschatten
bis zu den teichen im tannengrunde,
aber die ebene lachte im sonnenlicht,
die sonne vergoldete des rathasturms adler
und verklärte der kirchen goldene kreuze.

Und meine seele warf ab der gegenwart alpdruck
und schwang sich fort aus dem leblosen steinmeer,
aus schnee und eis zur lebendigen stadt,
und des herzens magie zauberte mächtig
des städtchens köstlichstes kleinod hervor mir,
ein menschenbildnis,
deutlich und lieblich im segnenden sonnenlicht,
und ich sah alle tage, die hold vergangnen,
und alle tage, die hold zukünftigen

Am fenster des hauses, des altertümlichen
am ringe des markts, gegenüber dem rathaus,
sah ich sie sitzen, die schöne frau,
blass wie der jasminstrauch, einsam, einsam,
und trat ins zimmer zuweilen ihr gatte —
einsam, doppelt einsam;
sie sass in der süßen ecke des sofas,

wie sie so oft zusammengesessen
 mit mir, der nun fern ist,
 im lieben gespräch, in liebesumarmung,
 hand in händchen und füßchen an fuss,
 während die kleine wie erstaunt uns zusah,
 so seltsam fragend mit den grossen blauen,
 zweijährigen augen, dass wir beinahe
 schauernd erschranken,
 bis das ahnungslos mutwillige mündchen
 meinen namen jauchzte und zärtlich mich küsste,
 mit unschuld beschwichtigend die schuldigen gedanken.
 und so vergingen im trauten getändel
 die himmlischen stunden, bis traurig zuletzt
 auf der steinernen stiege die tritte ertönten,
 die rauhen schritte des störenfriedes,
 des grimmen gemahls.

Heut aber sehnd sah sie auf zu den wolken,
 die über die spitze des rathausturmes
 zum gebirge jagten, zu mir hinüber;
 und die sonne erhellte ihr dunkles herz nicht,
 ihr herz, so tief wie der abgrund vor mir,
 und ihre augen, so schön und so feucht und so traurig
 wie die seen dort unten, voll thränen der öde.

Und sie schrieb für mich mit der zarten hand
 in zarten lettern das leid ihres herzens
 und beseufzte die kalten bedrückenden ketten,
 die sie angeschmiedet dem kalten gemahl,
 der kein herz in der brust und noch nie sie geherzet
 und niemals geahnt, dass ihr selber ein herz
 nimmer befriedigt im busen klopfte;
 und sie seufzte auf nach den seligen nächten,

wo des geliebten zauber verwandelt
die eisernen bande in rosenfesseln,
wo sie vergass, bewusstlosen vergessens,
sterbend vor wonne die wunden des lebens.
und versenkt in die süsse solchen gedenkens
wacht plötzlich die reue ihr auf im gewissen
denn sünde bleibt sünde,
und es blutet ihr herz, um niederzukämpfen
die rasende sehnsucht nach neuen sünden.

Und ich stieg vom gebirge und las ihr geplauder,
süßes geschwätz, gläubig und kindlich,
geschrieben mit bleistift und bebender hand
bei des nachtlämpchens zitterndem lichte,
während sie ruhte halb aufgerichtet
im kalten ehbett, neben ihr nur
die zwei holdseligen kindeshäupter.

Wann aber wirst du mir endlich schreiben
den tag und die stunde,
wann des alten Amor zärtliche lampe
lieblich leuchtend von jenem fenster
endlich wieder winket und kündet
in glücklicher liebe geheimen sprache:
komm!
alles schläft, es ist ruhig und sicher,
er ist fort und bleibt bis zum abend —
komm, komm!

XXXII

SIE hat mich einst ans grab geführt,
wo zwei ihrer kinder schliefen,
wir warfen zwei weisse rosen hinab
in des gewölbes tiefen;

Und die andern beiden kleinen dabei
spielten mit lachen und scherzen —
sie aber trug ein fünftes kind
ahnungslos unterm herzen.

Ein knabe mit braunem aug und haar,
es wäre mein knabe gewesen!
doch, ach, sie ist des armen kinds
im vierten mond genesen.

«Mein mann, er hätte getödtet mich,
wenn er meine schuld erfahren» —
in tiefem schweigen steh ich mit ihr
an ihrer drei kinder bahren. —

XXXIII

Es ist das alte minnelied,
das meister Gottfried gesungen,
das lied begiebt sich täglich neu,
wir singens in allen zungen.

Es ist der minne zaubertrank,
der alte, wunderholde,
von welchem einst herr Tristan trank
und frau Isolde.

Es ist der arme, betrogne gemahl,
herr könig Marke, der greise,
die liebenden sündigen wie zuvor,
der könig ward nicht weise.

Es ist der alte liebesfluch:
Tristan bricht ihr die treue,
die treue, die sie dem gatten brach —
es giebt kein glück ohne reue.

XXXIV



U meines selgen vettters zeiten
sah man noch elfen den wald durchreiten,
man sah sie noch in mondennächten
den wundersamen reigen flechten.

Der Tanhäuser hat manche nacht
zum tanze der elfen musik gemacht,
denn diese sind hold dem sänger und dichter,
sie scheuen nur andere menschengesichter.

Und wenn er strich den fidelbogen,
dann kamen sie alle herangezogen,
aus quell und hain, von wiesenrändern,
in weissen, durchsichtigen gewändern.

Doch noch viel weisser waren die leiber,
fast wie verstorbner schöner weiber,
nur dass ihre brüste sich hoben vor wonne,
wenn sie küsste der blasse bruder der sonne;

Nur dass sich üppig wiegten die hüften,
umbuhlt von nachtviolendüften —
die augen waren wie sterne so klar,
wie nächtige schatten schwarz das haar.

Und nach Tanhäusers lieblicher weise
tanzten sie lieblich, doch lautlos im kreise,
sie haben ihm im vorüberschweben
die zartesten, zärtlichen küsse gegeben.

Tanhäuser küsste mit brennender glut,
in den lippen der elfen floss kein blut,
doch an irdischen lippen, in irdischen armen
da wusste ihr mund und ihr leib zu erwarmen.

Tanhäuser mochte gerne helfen
den schönen gespenstern, den frierenden elfen,
auch war er gewöhnt seit langer zeit
an ihre geheime seltsamkeit.

Wenn ihres füsschens kleinster zeh
die erde berührte, so flammte jäh
ein irrlucht hervor und züngelte lüstern
nach dem elfenbein mit verliebtem knistern.

Den elfen können nichts thun die flammen,
sie leben sogar sehr vertraut zusammen
im innern der erde, wohin sie fliehen,
wann die ersten strahlen der sonne erglühn.

Doch der ritter verbrannte sich die finger,
wenn ihn fassten die eifersüchtigen dinger,
drum musst er sich sehr vorsichtig benehmen,
dass die elfchen zu nahe dem boden nicht kämen.

Er hielt sie empor mit kräftigen armen
und bat sie herzinnig, sich sein zu erbarmen,
sie könnten ihn ja ganz eben so schön
liebhaben, auch ohn auf der erde zu stehn.

Doch wenn sie ihn küssten gar zu unbändig
und ihn umschlangen zu unverständig,
wie ein wasserfall, wie ein wirbelwind:
dann warf er sich auf den boden geschwind;

Er legte behutsam sich auf den rücken
und wusste sie sorgsam an sich zu drücken
und liess sich geduldig sein blut aussaugen
und hatte nur immer offene augen,

Dass unter dem küssen und zärtlichen kampf
kein elfenfüsschen die erde stampe,
dass wonnesatt das leibchen nicht gleite
nach der rechten oder linken seite —

Und unter solcher liebespein
schlief er ermüdet endlich ein,
bis ihn die morgensonne weckte
und er die erstarrten glieder streckte;

An einem baume die fidel hing,
er lag in einem grossen ring
von über nacht geborenen pilzen,
gleich kleinen männlein mit grauen filzen,

Tief über das gesicht gezogen —
er köpfte sie mit dem fidelbogen,
da flog umher ein gräulicher staub,
und brandig rochs wie versengtes laub.

Tanhäuser schüttelte sich vor grauen —
und war doch auch später noch immer zu schauen
als fidler, wenn im mondenglanz
die elfen tanzten ihren tanz. — —

Das ist nun her viel hundert jahr,
heut soll nicht mehr tanzen die elfenschaar
im wald, kein kobold lebt, kein riese,
nur irrlicht flackert auf der wiese.

Es heisst, die alten märchen und sagen
die hätten sich niemals zugetragen,
und nur ein romantisches sonntagskind
sah dinge, die nicht wirklich sind . . .

Wenn mich durch deutscher wälder tiefe
donnernd schleppt die lokomotive,
durch thäler und wiesen bei mondenschein,
dann tanzt auch um mich noch der elfenreihn.

Die todten stehen auf vom tod,
sie steigen aus dem schwarzen schlot
der sausenden, brausenden lokomotive,
als ob sie die alte fidel rief;

Sie tanzen nach einer unhörbaren weise
lautlos die alten zauberkreise,
es leuchten aus dünnem nebelflor
die unsterblichen weissen leiber hervor;

Begehrlich wölbt sich die weisse brust,
sie werfen das haupt in den nacken vor lust,
die üppigen locken in schwarzen wellen
hinab auf die blendenden füsse quellen.

Der teufel ist ballettenmeister,
sie tanzen den cancan der sündigen geister,
die schwellende hüfte, das zweite gesicht
seine dämonische sprache spricht.

Sie winken so wonnig mit händen und füssen,
sie winken mit funkelnden augengrüssen,
nun weiter und weiter, nun ganz in der ferne,
ihre augen gleichen dem Venussterne.

Nun schweben sie über die eichenbäume
so zart und duftig wie mädchenträume,
dort winkt die letzte durchsichtige hand,
bis sie auch zerflossen in luft verschwand.

Doch wo ihr füßchen berührt im tanz
die erde, da sieht man den traurigen kranz
von bösen pilzen am anderen tage —
ihr kennt sie alle, es ist keine sage.

Nach jeder vertanzten, verliebten nacht,
mit reizenden elfen zugebracht,
erblickst du am morgen die pilze wieder
anstatt der schönen duftigen glieder.

Ein unverwüstliches geschlecht,
stets sind sie da, stets haben sie recht,
magst du auch zehnmal herunterschlagen
die hütchen und köpfchen, die sie tragen.

Sie stehn im kreise um dein lager,
eisgraue männlein, mager und hager,
wie faules holz die augen lohen,
sie heben den knöchernen finger und drohen;

Um deinen mund, der in der nacht
so viel geküsst, so viel gelacht,
die grauen gespenster, mit widrigem schmunzeln,
ziehen sie furchen, graben sie runzeln.

Und wenn sie weg vor der sonne sich schleichen,
dann riechts im zimmer wie nach leichen,
der todtengeruch verstorbener lust
beklemmt den atem deiner Brust.

Doch ach, auch reinstes erdenglück
lässt uns im ring der feen zurück,
von vater- und von mutterherzen
reist tochter sich und sohn mit schmerzen;

Wir sehn in frühen — späten jahren
das heiligste zur grube fahren,
das ende vom liede ist asche und staub:
es welkt sogar des lorbers laub.

Vergiftete pilze — graufarbge gedanken
umringen stets den lebenskranken,
und dennoch durch des todes lehren
lässet das leben sich niemals bekehren.

Keisepel für eine neu geschaffene Hyper-Real-Gesie

Der Traum ein Leben?

Eine Allegorie.

Es war Mikos; die Sonne brannte
Keis auf die zirkende Erde wieder
Ich lag auf Rücken im hohen Cyssa ^{in den}
Und dehnte und reckte die Glieder.

Ich träumte, eine blonde Dame
Trüge ich schlafend auf meinen Händen
Ihr saufte, schlanker Koculeib,
Er hing umschel an meinen Händen.

Ich bring das Tränlein in Kühlen Schatten
Und lehnte sie an einen Säulen;
Dann kniete ich nieder vor ihr und bete,
Da erwachte Dame und ich aus dem Traum.

« Was machst du denn da in der Dämonie:
« Ich begreift das gar nicht, schau wo ich schwebte! ...
Das lehnte mich ein in ihr hinein
Ich nannte ihn kein mehr ein Trüme's Jweins! -

XXXV

DIE glocken dröhnen so dumpf vom dome,
 es leuchten die lichter durch weihraucharome
 tieftraurig, es summen die trauergebete —
 dicht nebenan klingt geig und trompete.

Sie spielen auf zu üppigen tänzen,
 lustbunte lampen locken und glänzen —
 neben das heilige haus des herrn
 baut häuser die teufelin Venus sich gern.

Unsterbliche lust ihr im auge glänzt,
 ihr mund den becher des lebens kredenzt —
 im gotteshaus hängt gottes sohn,
 der tod mit blutiger dornenkron.

Der gekreuzigte gott will uns verkünden:
 verneinet diese welt der sünden,
 verneint euch selbst und alles leid
 wird ruh in gott und seligkeit.

Ihr fragt verzweifelnd: was ist gott?
 was nicht die welt ist, das ist gott!
 das selige nichts, die todesruh —
 o schliesst das auge der dinge zu!

Wir aber haben wachs in den ohren,
 wir sind des teufels schwachköpfige toren,
 er will und immer sagen wir: ja!
 und die leidende welt steht immer noch da.

Ja, unser wille, ohne zweifel,
das ist die welt, das ist der teufel:
zögst du den alten Adam aus,
so ginge die weltgeschichte nach haus;

So stünde still das rad der natur,
so wäre die flamme der creatur
gedämpft und ausgelöscht ihr wehe —
indessen der wille der menschheit geschehe!

Sie träumt ja gern den grossen traum
noch immer fort in zeit und raum,
und ewig hängt am kreuz vergebens
der todte gott des ewgen lebens.

9. u. 10. Act.

Dieser armer Küss, er war das höchste Gut,
das mich zu diesem Klassen Ich gemacht
Aus diesem Rosenfelsen Baum ich nicht aussteigen,
O, der ich nicht der Freiheit Ketten brach.

Die Rosen röhren blutig meine Lieder
Der ersten Baum mir von der Hausentziffer
Myself ab. ich werd' in diesem Bänden
An Sieba wo ich gründen gehen müßten.

O lass mich wissen, lass mich Sünden büßen,
Der in der Liebesgötter Land sich getraut
Lass mich die Welt, die Tugend wieder grüßen
O, die ich die Tugend so lange nicht geküßt!...

Erst! Erst! Sie Welt die ich mich wieder
hab' wohl Trau' neues und erwartet mich bisweilen;
In diesem Land die ich jetzt Lieb' abliender,
Bekomme 2 Lieder für die Tugend!...

XXXVI

HÖRST du nicht unsre trommel wirbeln,
 im marschschritt nicht das bataillon? —
 ich hört es ja im Venusberge
 prophetisch vor zwölf monden schon.

So zog ich von der Spree zur Mosel,
 in Erwins münster kehrt ich ein,
 ich sah von der Vogesen gipfel
 an beiden ufern deutsch den Rhein.

Des neuen reiches junges banner,
 dem ich gejauchzt am nordschen meer,
 im lorberschmuck von hundert siegen
 rauscht' es voran dem deutschen heer.

Ich sah den deutschen kaiseradler
 zu Metz in alter herrlichkeit —
 doch, ach, es ging auch in erfüllung
 was ich zum schluss mir prophezeit.

Die reizende, geliebte feindin,
 bei der ich zweimal im quartier,
 das erste mal, wie war sie feindlich,
 das zweite mal wie gütig mir!

Den säbel stellt sie in die ecke . . .
 pantoffeln an und stiefel aus!
 welch ein souper! ach, nur die götter
 von Frankreich kennen solchen schmaus!

O Philomène, der süßen sünde
leichtsinnige blume, kleine frau,
die ich noch immer hold und zärtlich
im traum an meiner seite schau;

Purpurne seidne bettgardinen,
mit goldnen franzen reich verbrämt,
darunter jene schlanken glieder,
so rosig, lüstern und verschämt;

So toll und wonnig im umfange,
ein warm lebendger schlangenleib,
so liebt nur Venus-Melusine
von Lusignan — kein irdsches weib.

Si tu le vois, dis-lui que je l'adore! —
noch hör ich stets die melodie,
demande-lui, s'il m'aime encore?
je t'aime encor, Filou Marie!

Ich liebe dich, wildes weib, wie damals
als du gestöhnt dein letztes ach;
lieb dich in züchtig grauer seide,
o mädchen, wie am ersten tag,

Als ich dir scheu die blauen adern
des zarten, weissen arms geküsst,
mein heisses antlitz ganz vergraben
in die manschetten von battist . . .

Du hast besiegt die deutsche Venus,
o Notre-Dame de Nancy —
«et quoy qu'on die d'Italiennes,
il n'est bon bec que de Paris.»

XXXVII



A, der adler flog gen westen,
weil der gallische hahn gekräht,
flog voran dem deutschen könig,
flog voran dem deutschen kaiser!

Und er wacht ob den gefilden,
wo die ströme edlen blutes,
treuen deutschen bluts bethauten
Lothringen, dein altes land!

Wachet ob den tausend hügeln
mit dem weissen kreuz von holze,
wo die blassen helden schlafen,
schlaf des ruhms, für dich, mein kaiser!

Und All-Deutschland, neugeboren,
jubelt dir, o herr und kaiser,
höher schlägt mein herz, im auge
schwillt der rührung stolze thräne. —

*

Wäre dies die letzte schlacht,
jene auf dem Walsersfelde!
an den uralten sagenhaften
birnbaum hingst du schwert und schild! —

XXXVIII



UF hohem kreuz am berge Golgatha,
 das heisset schädelstätt,
 ein mörderrechts, zur linken hand einschächer,
 symbol von dieses lebens nichtgem nichts,
 symbol vom seligen paradies des andern,
 hängt ragend ob der sündflut der geschichte
 noch immer unser heiland Jesus Christus.

Noch immer ist genagelt an das kreuz,
 das Erde heisst,
 aus sieben wunden, sieben sünden blutend
 der menschheit leib, ein leib und viele glieder:
 millionen hände falten täglich sich,
 millionen arme flehen stumm zum himmel,
 im todeskampfe brechen tausend augen,
 es sprechen tausend todesblasse lippen:
 mein gott, mein gott! was hast du mich verlassen?

Und um den ewgen tod zu unterhalten,
 durchzittern ewge wehen der geburt
 den armen, blutbefleckten leib der menschheit.

Ach, aber wann wird diese irdsche hölle
 zum himmel, wo geburt und tod nicht ist?
 wann wird die alte reuige sünderin
 bei Ihm im paradiese sein?

XXXIX

Bei Auerbach hab ich allein gesessen,
 um sieben jahr beim weine zu vergessen;
 hochheimer trank ich, den ich damals trank,
 das selbe glas, die selbe eichenbank,
 und hier, wo einst die lebensfahrt begann,
 seufz ich nun tief: fing' sie noch einmal an!
 der wein blieb jung, doch altes jugendglück
 und unschuld zaubert er mir nicht zurück . . .
 es wär zum weinen — wenn ich dich nicht hätte,
 du perle Moskaus, duftge cigarrette!
 die zarten wolken, die mein haupt umschweben,
 verschleiern gnädig mein vergangnes leben,
 und durch die mystisch blauen dampfesringe
 seh ich gelassner, träumerisch die dinge . . .
 ich seh die freunde, die mit mir die nacht
 beim becher hier und liederklang verbracht;
 wo ist sie hin, die immer lustge schaar,
 mit der ich früh im berg der Venus war?
 todt oder fern, das auch ist todt zu nennen,
 sähn wir uns wieder, würden wir uns kennen?
 wir würden, ach, nicht mehr die selben sein:
 die lust von damals wär uns heute pein . . .
 nur wenige blieben innig mir verwandt
 und treu zur seit: mein lied hat sie genannt.
 du aber, bruder, mehr als bruder mir,
 was ich geschrieben, alles schrieb ich dir!

nimm denn dies buch als ein vermächtniss hin,
mein lieber junge, wenn ich nicht mehr bin. —
der rauch verfliegt dort oben, dünn und blass,
er predigt hold: SIC OMNIA VANITAS!
wo sind die weiber, die ich einst besessen?
vergessen, mancher name selbst vergessen —
die reizendste am end ich von mir stiess,
die reinste lieb am end ich doch verliess,
was sanft und wild, wollüstig, schön und heilig —
ach, alles ward zuletzt mir doch langweilig,
denn kein geschaffnes so gelustlich ist,
es wird der mensch sein satt nach einer frist,
siehst du was lang an, so verdreusst es dich:
die creaturen sind verdrossenlich —
spricht Eckehard — weh, dass ichs wahr erfand!
herr wirt, herr wirt! noch eine Domdechant!
und gebt mir auch vom Faust das alte buch,
das einst zwei schlösser und die kette trug.
ich will nicht mehr der sieben jahre denken,
in euch, vergilbte blätter, mich versenken;
wie die vignetten mir ins auge strahlen,
die gothschen lettern, roten initialen!
ach, reizend liesst sich doch ein altes buch
bei wein und rauchen, langsam, zug auf zug . . .
doch wie der dampf allnälich füllt den raum,
stieg mir empor ein wundersamer traum:
der doctor Faust kam aus dem buch geschritten,
— nicht wie vordem auf einem fass geritten, —
er kam mit seiner Helena am arm
und hinter ihm der schüler wilder schwarm,
sie zechten bis sie alle untern tischen,
der doctor nur trank nüchtern stets vom frischen,
hielt monologe und rief sich Ahasverum,
zu disputiren de natura rerum . . .

von dem gesicht, seltsam und schaudervoll,
 geb ich euch hier das ächte protokoll,
 denn die moral von dieser chronika:
 DE ME (ET TE) NARRATUR FABULA.

* *

«Hoch unser meister! hoch der doctor Faust!
 der mit uns forscht und der auch mit uns schmaust,
 das geisterreich erschliesst er unserm wissen
 und lässt uns doch die erde nicht vermissen:
 wir sind zum denken und zum küssen da —
 es lebe Faust und seine Helena!»
 die römer klangen golden in der runde,
 vom rathausturin erscholl die zwölfte stunde,
 zwölf dumpfe schläge, langsam, nach und nach —
 man überhört sie leicht bei Auerbach.
 da sassen sie, allein und auch zu paaren
 mit tollen mädchen, Wittenbergs scholaren;
 der hagre dort schaut sinnend in den wein,
 als läg im grunde Salomonis stein;
 und schäkernd giesst ein blonder sohn der musen
 das rote nass in seiner dirne busen,
 das sah wol aus wie blut auf weissem schnee:
 «du bist Sneewittchen! hüt dich vor der fee!»
 zwei andre legten aus mit den rappieren:
 ein hitzger gang — ein heissres pokuliren!
 der wirt stach an sein drittes grosses fass,
 zum siebten mal in immer tieferm bass
 sang Fausts rotbäckig dicker famulus
 das lied: transibat quondam clericus!

er aber sass auf seinem ehrenstuhle
und ihm zu füssen seine schöne buhle,
sein schwarzer bart, sein faltiger talar
macht älter ihn und bleicher als er war;
er trank burgunder, purpurn, glas auf glas,
doch lipp und wange blieben fahl und blass,
und ob er gleich sich freut der lustgen zecher,
nicht allzulustig macht ihn selbst der becher,
und küsst er auch sein üppges weib wie toll,
die hohe stirn schien doch gedankenvoll,
sein auge nur erglänzt in dunkler glut
und in die äderchen trat oft das blut,
und manchmal wars, als sprüht' es düstres feuer,
entsetzend sich vor einem ungeheuer.
so sass er stundenlang in sich versunken,
die schüler taumeln, wein- und schlummertrunken,
und jeder schläft im schoosse seiner dirne.
auch Helena lehnt ihre müde stirne
an Fausti knie und atmet lang und schwer:

Schlaf nur und träume, tochter des Homer,
den alten namen gab man dir mit recht:
du bist von uralt göttlichem geschlecht,
dich rief vom goldenen Peneustrande
in diese neblig düstern deutschen lande
der Mephostophiles, der nun schon lang
mein diener wurde durch den Höllenzwang;
jal du bist ein magiebelebter schatten,
den jener dämon mir verlieh zum gatten,
auch spür ich oft aus deinem haar ein düften
wie moderduft aus alten königsgrüften,
und darum kennt kein weib wie Helena
des wollust tiefgeheimste mystika.
ich konnte müd von meinen weltenzügen
mich selbst vergessend ihr am busen liegen . . .

wie eilt die zeit! ein wandernder student
zog damals ich zum fernen orient;
von wannen meine väter einst gekommen,
den alten Kaukasus hab ich erklommen,
ich sah hinab ins weite Asia
bis zu den gipfeln des Himalaya,
am Euphrat sucht ich das verlorne Eden
und las am Indus in dem buch der Veden,
ich setzte mich im wüsten Babylon
auf Alexanders sandverwehten thron,
ich sah von des Olympos gipfelschnee
auf Marathon und auf Thermopylä,
und von Aegyptens stolzen todtenstädten
bin ich an Christi schlichtes grab getreten,
lebendig schaut ich dann im dom St. Peter
in seid und purpur gottes stellvertreter,
ich sah die wogen durch Herakles säulen
zu des Columbus fabelländern eilen,
ich trank den wein des Tajo und des Rheins
und trieb die kunst des Guttenberg zu Mainz,
und endlich kehrt ich von der wanderschaft,
das haupt erfüllt mit tiefer wissenskraft,
ein riese zog ich heim nach Wittenberg
und dieser Luther dünkte mich ein zwerger,
er kennt nur den Jehovah oder Javeh
nebst sohn und geist — doch betet er kein Ave —
und sklavisch lebt er nach des HErrn befehle
und hofft dafür unsterblichkeit der seele,
ja, glaubt sogar, dass in der bessern welt
sein hündlein fröhlich ihm entgegenbellt!
in solch ein hirn geht nur hinein die bibel,
dazu die grosse und die kleine fibel,
doch zählt er zu verbotnen apokryphen
der schöpfung mitternachtumhüllte tiefen.

natur! die denker sind dein heiliges licht,
 wir sind dein gott, wo anders wohnt er nicht;
 mein aug allein hat dieses all belebt,
 ich bin der geist, der ob den wassern schwebt,
 und wenn auch meiner hand noch jedesmal
 der kern des seins entschlüpfte wie ein aal:
 einst brech ich doch die äpfel von Hesperien,
 zum kernhaus dring ich dieser weltmysterien;
 einst lenkest du allein doch, o mein geist,
 den winzgen ball, der durch den äther kreist,
 einst werden erd und himmel untertänig
 mir, des gedankens ewiglichem könig . . .
 hal mir gelingts, es dringt mein tiefes streben
 zu deinem urquell, wunderbares leben!
 du höchstes gut! was nützt uns alles wissen,
 wenn wir am ende dennoch sterben müssen?
 ich forsche nur, den tod zu überwinden,
 des lebens wurzel endlich aufzufinden,
 ich will dies auge nie und nimmer schliessen,
 ich will dich ewig, schönes weib, geniessen,
 den augenblick möcht ich vertausendfachen,
 das leben zu unendlichkeiten machen;
 drum brau ich tag und nacht mit heisser gier,
 ein alchymist, am lebenselixier . . .
 man sagt: der einzge, dem ein ewig leben
 von Christus selbst, jedoch zum fluch, gegeben,
 der Ewge Jude soll in diesen zeiten
 gespenstig durch die deutschen lande schreiten;
 zu Danzig sah man ihn, den möcht ich fragen,
 er kann vielleicht mir das geheimnis sagen;
 ich meine fast, ich hab ihn heut gesehn
 im schmiergen kaftan auf dem Brühle gehn. — —

Horch! welchein keuchen! langsam näherschleichen!
 und nun ein ton wie aus begrabnen leichen:

— Du irrtest nicht! und sieh, aus finstern tiefen
steigt sorgsam über alle, die da schliefen,
ein alter jud, mit langem ziegenbart,
sein schädel kahl, die dürre hand behaart,
und drohenden augs— Faust greift an seinen deggen . . .

— Du fürchtest dich, noch eben so verwegen?
steck ein! und gieb mir einen becher wein,
's wird noch 'ne stunde bis zum morgen sein,
und soll ich alter rabe vor dir krächzen,
so lass mir auch die zunge nicht verlechzen. —
du dürstest also immerdar zu leben?

dem augenblick die ewigkeit zu geben?
sehr sonderbar! für mich wär höchstes glück,
schrumpft ewigkeit mir ein zum augenblick,
und diesen augenblick macht ich zum nichts,
zum raschen jetzt die stunde des gericht's.

und das mit grund: ich bin ein alter mann,
ich sah die welt schon tausend jahr mit an,
als Er geboren ward zu Betlehem,
war ich der schuster von Jerusalem,

und als er dann mit seinem kreuz belastet
vor meinem haus noch einmal gern gerastet,
stiess ich ihn fort mit ungestümem grimme,
er litt es still, doch hört ich gottes stimme:

weil du den heiland tratst mit frechem fusse,
trag bis er kommt des lebens last zur busse!
und es ward wahr: in hundertlei gestalt

sucht ich den tod vergebens mit gewalt;
der Aetna spie lebendig mich ans licht,
der tempel stürzte, doch begrub mich nicht,

an meinem halse haftete kein strick,
kein henkerbeil zerschlug mir das genick,
schierling und belladonna hat mein magen

als wär es süsses weizenbrod vertragen.

da half ich denn dem Nero christen peinigen,
das grosse Rom von meinem feind zu reinigen;
doch wunderbares ist mir dort begegnet,
als Petrus mich vom kreuz herab gesegnet.
ich sah: auf seinem angesichte lag
der sonnenschein von einem schönern tag,
in seinem aug, von himmelsglanz erhellt,
da spiegelte sich eine bessre welt,
ein königreich, hoch über unsren sonnen,
wo Christus herrscht und paradiseswonnen,
dorthin sah ich des jüngers seele schweben —
ich aber war und blieb verdammt zum leben,
und wilder nur ist da mein hass entloht,
und dient mir auch mein freund nicht mehr, der tod:
ich sauge doch, ein vampyr, christenblut,
den wahren saft des lebens, geld und gut;
ward erst in ihrem beutel magres wetter,
dann rufen sie den satan, meinen vetter.
du aber, doctor, zählst zu meinen freunden:
du bist der grösste ja von Christi feinden;
er lehrt: habt nicht die welt lieb und verachtet
was von der welt! nach gottes reiche trachtet!
du aber willst, des jenseits nicht bewusst,
verewgen diese welt und ihre lust.
du willst als famulus des Antichristen
sein reich durch die unendlichkeiten fristen,
und mich, der schon so lang am leben schleppt,
ersuchst du um der ewigkeit recept.
ich sage dir: nichts leichter, F· ust, als das:
mein leben, das verewiget der hass,
das deine, freund, verewigt sündenliebe,
und ewig treibst du dich im weltgetriebe
mit deiner schönen Helena umher,
wie ich mit meinem hass, der Ahasver.

lass dich nur nicht vom blassen tod erschrecken,
wenn auch die schollen dein gebein bedecken:
am dritten tage lebst du wieder auf
und führst genau den selben lebenslauf,
der selbe Faust, nur etwas jüngres blut,
statt des baretts vielleicht ein hoher hut,
auch tauchst du auf an einer andern stelle —
doch stets gewiss bleibt dir die erden-hölle.
ja! die dir jetzt so morgenduftig blinket,
am ende spürst du, dass die erde stinket;
dann siehst du ein, dies weib auf deinem schooss
ist nur ein körper, herz- und seelenlos,
nur dein betörter und verruchter sinn
verlieh ein herz der ehebrecherin,
sie, die vom alten bis zum neuen chaos
Paris so gut betrügt wie Menelaos;
schlag nur vor ihrem teufelsbild ein kreuz
und mit der seele flieht des leibes reiz —
du siehst den dämon als spinnwebgen schemen
zu mutter Lilith seine heimkehr nehmen,
zurück nur bleibt, verpestend deine luft,
des schönen fleisches ekler leichenduft —
und dennoch nicht, als ächter spross vom affen,
giebst du es auf, dem weibe nachzugaffen,
auf Helena, dein griechisch ideal,
folgt wieder eine, welche höchst real,
und nach antiker moderpoesie
ergötzt dich sehr modernster lust esprit;
jedoch auch andre reize der modernen,
glücklicher Faustus, wirst du kennen lernen,
neuste entdeckungen im reich der Venus,
die Celsus nicht gekannt und nicht Galenus,
die morgengabe, die der edle held
Colomb empfing von seiner neuen welt.

ja, schon wie heut seh ich im lazaret,
hülflöser arzt, dein lebendes skelett,
die rosen werden dir zu hagebutten
wie könig Franz und deinem freund, dem Hutten,
dir schmeckt kein braten mehr, kein süsser wein —
du merkst, dies leben ist die höllsche pein!
und tag und nacht, sie kommen nur zu künden
stets neue strafen für die alten sünden:
dir tönt im schlaf verlassner mädchen jammer,
gespenstig dringen sie in deine kammer
und winselnd schaut dich an von ihrem schooss
das kind der sünde, ehr- und vaterlos . . .
dein töchterchen! s'wird auch einst über nacht,
wozu du ihre mutter hast gemacht . . .
sie alle, die von deinem blute satten,
sie kommen alle, einst geliebte schatten,
brünett und blond, dick, mager, hübsch und hässlich,
die längst vergessnen sind nicht selbst vergesslich,
umtanzen dich als lustige lemuren,
du aber fluchst ohnmächtig deinen huren,
und so umtobt von des vergangnen hülle
wühlen im fleisch dir fieber und — skalpelle;
und wie Tanhäuser willst du dann vergebens
zu spät entfliehn dem Venusberg des lebens.
ich zwar bin der verfluchte weltenwandr
und werde nie und nimmermehr ein andrer,
du aber magst des rätsels lösung finden,
dich selbst, welt, tod und mich auch überwinden;
noch ist es zeit, du kannst den willen wenden,
des heilands und der heiligen werk vollenden,
geh in den dom, zu beichten und zu beten,
dein eignes ich zu kreuzgen und zu tödten,
du sollst nicht Platon, noch Homer vergöttern,
retorten und phiolenkram zerschmettern,

verbrenn die bücher, gürt um deine lenden
ein härnes kleid, die geißel nimm zu händen,
dies weib und alle weiber sollst du lassen,
sollst schmerzen lieben und die freude hassen,
und wie du einstmals stolz die welt durchreist,
zieh barfuss nun mit demutsvollem geist,
die kranken heile, gieb dein gold den armen,
und gott wird sich am ende dein erbarmen.
du lächelst spöttisch, lach erst tausend jahre,
dann wirst dus satt und sehnst dich nach der bahre,
nach jenem tod, davon kein auferstehn,
um stets aufs neu im licht des monds zu gehn —
ach! wär dies schauspiel endlich doch vorbei!
das ewigalte seh ich ewig neu;
was half, Jehovah, deines sohnes sterben?
todssünder blieben seines namens erben,
selbst heilge sündgen doch — in ihren träumen:
wie lange, gott, wie lange willst du säumen?
du hast nun dieses erdenbaumes frucht
dreitausend lange jahre schon versucht,
es war und blieb ihr geiler same bitter:
drum wär es zeit, du winktest jetzt dem schnitter . . .
ach, hört ich erst den ton der axt erklingen,
ein wiegenlied, mich in den schlaf zu singen,
säh ich den baum mit millionen blättern,
daran das eichhorn und die spechte klettern,
daran der menschheit üppge blüte zittert —
ha! säh ich schon sein mürbes holz zersplittert!
er kracht und knickt wie ein vermorschtes rohr,
zum scheiterhaufen türmt er sich empor —
o ruhebett nach langer wandermühe,
dann brechen endlich meine müden kniee,
und wenn vom himmel flammend fällt die sonne,
dann lächl ich sanft im ersten traum vor wonne,

und wenn zu asche brennt der weltenbaum,
dann schlummer ich den schlummer ohne traum . . .
doch weh! schon meldet sich ein neuer tag —
fahr wol, o Faust, und folge Christo nach!
ich aber will zum Brühl hinunter wandeln,
denn Ahasver muss handeln, handeln, handeln!

Und in die thür trat Faust gedankenschwer
und sah wie auf dem marktplatz Ahasver
sich vor dem priester neigt, der ihm begegnet,
und wie der mönch den greisen juden segnet.
und scheidend ruft der wundersame mahner:
ins kloster geh mit diesem franziskaner!

Faust aber steigt zurück in seinen keller:
wacht auf, ihr schläfer, es wird hell und heller;
nach Wittenberg will ich allein heut fahren,
du, Helena, gehst nicht mit den scholaren,
auch nicht mit mir, du magst im Hirschen bleiben,
wenn ich dich wieder brauche, will ichs schreiben.

Und Helena vor seinem anblick graust, . . .
die Grimmsche gasse geht der doctor Faust,
herbstmorgenwind bläst durch das thor so kalt,
und er verliert sich langsam in den wald. —

XL

FRAU Venus, nun lachst du umsonst mich an
 auch aus dem schönsten weibe:
 durch dich ward meine seele krank,
 ich ward auch krank am leibe.

Getreuer Eckhart, führ mich fort,
 fort aus dem berg der frauen:
 ich möchte wieder sonnenlicht
 und blauen himmel schauen.

Des greisen warnung hörte nicht
 der blinde tolle knabe:
 nun schlepp ich den siechen körper fort
 an einem durren stabe.

Ich möchte flechten um mein haupt
 viel spitze dornenreiser,
 ich möchte wandern hin nach Rom,
 wie du, mein ahn, Tanhäuser!

Dort würf ich auf die kniee mich,
 ein demutsvoller beten,
 ich flehte gottes gnade an
 im ewgen dom Sanct Peter.

Ich wollt auch nicht zur seite schau
 nach schönen Römerinnen,
 nur gott und seinen lieben sohn
 und Maria wollt ich minnen.

Ich wollte des heiligen vaters fuss
zu küssen mich erkühnen,
ich wollte fragen: wird dies reis
noch einmal wieder grünen?

Kannst du mich sprechen wieder rein
wie in der kindheit tagen?
kann dieser welke dornenkranz
noch einmal rosen tragen?

Nicht üppge rosen wünsch ich mir,
purpurne, liebesheisse —
ach nein, ihr stachel sticht zu tief —
nur sanfte, lilienweisse;

Wie sie die gruft des heiligen Franz
umschatten, dornenlose —
wird mir vergebung noch zu teil,
zu teil die weisse rose?

Ach, oder willst du, dass auch ich
zum Venusberge kehre,
wie einst zum Venusberg gekehrt
der edle Tanhusaere?

Immer weiter.

*Wie weint der Regen auf die Erde
hast die Himmel ist so traurig lang
hast mein Weg, es ist so schrecklich lang
Ob ich ein mal Ruhe finden werde!
Wie weint der Regen auf die Erde.*

*Immer, immer weiter weiter ich gehen,
Immer schleppen mich am müden Ithak
Lang weiter, wie o wie nun Grab
Doch mich der Tod drum einmalt finden sehen!
Immer, immer weiter weiter ich gehen.*

Jesus und Magdalena.

Ei Meer, wohin ich eure Gottfaut denn entflohen?

Ihr seid ja in der Kämmer ärgster einer

Voll Eglut und Brand! Niemand nißt er jeiß,

Es geb mir so viel Lieb für Euren Kargen Lohn!

Und lachend wehrt das schöne Weib dem Spott.

Der Liebeglühend, voll Verlangen sie ihm faßt.

Leht das ist Jesus, Jesus von Nazareth,

Der mit ^{ganz} dem Wort und ja! 'yan Blick!

Und noch derselbe, der da rief das Wort:

Sie sind verflücht, die aus Weib hangen!

Und er, er ritert glühend vor Verlangen.

Und Magdalena lädelt sie kennt ihr Handwerk

Dem Weibchen folgt weit größeres Genuß sein.

Jetzt ist sie ermet und glühend.. schlägt zurück

Den laigsten Flain und der Meider stüret

Regierig auf den weissen Leib der Heile.

Hell dämmert schon im Ost der Berge auf,

Die Nacht nicht fürchtbar aus der stürmen Spann.

Verkoud verbleicht. Da tritt aus Magda's Thür

er Meider; er geht gebückt und müde

Und haet gen Strikes lücht er an den Klütern

Zu Stadt hinaus; er steht auf freiem Felde.

Sein Aug ist trüb, das Sullstr fahl, ersehne

Sie knie ihm; er wanket, er athmet schwer

Und fäct in Boden, sein Gesicht wird war

Vom Kargenhan; da geht die Sonne auf.

Ein grauses Auaat zäh! durch die Natur.

Er hebt sein Haupt und flüster: Noch in er Mensch... "

Er kehrt zur Stadt zurück und lehrt die jünger

Der ist verflücht, der aus Weib hangen! — "

ERRATA

Zur zweiten auflage

Berlin im juni 1871



Am ende eines buches stehn errata,
der sünden beichte, die beging der setzer,
am lebensende beichtet so peccata
dem pater wer nicht sterben will als ketzer;
der autor spricht: hæc picta non, cacatal
am schlusse wol, sein werk ward ihm fatal —
doch tröstet ihn sein freund

Ludwig* de La Sale.

Die worte, die in pyramiden schliefen,
du weckst sie auf aus tausendjährigem schlummer,
in des granitnen sarkophages tiefen
der mumien mund, er ist für dich kein stummer,
des Todtenbuchs verborgne hieroglyphen,
du riefest sie zum leben noch einmal,
mein hochgelehrter freund,

Ludwig* de La Sale.

Doch kehrest du gerne von des Niles welle
 zum lustgen strand der alten guten Seine,
 und Villon ist dir tag und nacht geselle,
 geselle deines lachens, deiner thräne,
 Les XV joies, Les C nouvelles nouvelles —
 dir preis und dank, der sie uns neu empfahl,
 o freund des Rabelais,
 Ludwig* de La Sale.

Ja, der natur den spiegel vorzuhalten,
 wie Shakespeare that und Hafis und Cervantes,
 der zeit, des lebens körper zu gestalten,
 die hölle selber, wie der griffel Dantes, —
 das ist die lehre jener hohen alten,
 und weil auch dies buch solchem ideal
 nachstrebt, bist du sein freund,
 Ludwig* de La Sale.

Du hast mir nur getadelt ein citatum,
 allzugeneigt dem büchelchen, das weiss ich,
 es sei «Catullus, XVIII» ein erratum,
 vielmehr er schreib im carmen XXXII
 an seine Ipsithilla, ohne datum,
 sehr indecent, nach einem frühstücksmahl:
 die schuld bekenn ich gern,
 Ludwig* de La Sale. —

Ach könnten wir verbessern unser leben,
 wie wir des setzers fehler korrigiren,
 mit einem federstrich das falsche streben
 von jahren auf die richtge strasse führen,
 ein reines blatt dem reinen texte geben!
 doch weiter irren wir im irdschen thal,
 socius malorum mein,

Ludwig* de La Sale!

Abspind. (Ho.)

Ich mag dich nicht mehr, Liebes Weib!

Ich hab dich ausgeschiedet
 was einem mich nicht, dich fürer dich

Und wie alles Eisen verrostet.

Seine Lügen sind wie Kerne klar
 die bringens nicht mehr zum Gelingen
 Dein Kaiser Kind, der magst mir gar
 zum Hinderspiel das Flicken,

Dein Weib, von deiner Kerne Güt

Kann niemand mehr erwarten!

Du verlierst dann nur nicht den Muth,
 Ich will mich deiner erbarren!

Ich spickte dir jährlich ein kleines Gylde
 von einem 100 Gylde,

Du bist dich magst zu nicht zu bald
 hast meinen Namen soltend!

Und ~~zalle~~ dich quälere Liebespein

So wird schon einer kommen,

Und wenn er wäre auch Feind sein,

Der hat noch jede gewonnen!

Ich hab so manches Stück berichtet
 Aus meines Lebens Zeit und andern Tagen,
 Ich hab ultramontane ^{rom} Recensionen verächtlich,
 (Das wohl steht, glaub ich, nicht im Adelung);
 Ich überbrüg, Dardelle auch in Prose,
 wobei ich manche Laus angöringen;
 Ich siglete voll Solologie
 Von Lied der sogenannten reinen Liebe,
 Ich machte Ökume w. d. Dieren,
 den ich auf Liebe schweigend unterdrückte.
 Von Freiheitsliedern voll ein großer Freund,
 sind meine Lieder unterdrückt geblieben;

A N / H A N G

Was was im Kernsch ich gelesen,
 Gefühl mir so, als hätt ich's selbst geschrieben.
 Genüg davon. — für mich hab ich gedichtet
 und werd' von mir und nicht von dir gerichtet.

*

Zur auszeichnung der 7. auflage des Neuen Tanhäuser, welche, mit ausnahme von einigen verbesserungen auf pp. 6. 19. 33. 37. 76. 78. 93. 105 und 113, sowie wiederereinschaltung von No. XXVIII, 1 auß der 3. auflage, eine unveränderte ist) erhalten wie auß dem vorhandenen manuscrite daß an den letzten minnesinger, den Tanhäuser, anknüpfende berühmte volkslied in einer neuen recension mit, die auß den seit 1806 — auß Arnim und Brentano daß 200 jahre lang vergessene gedichte von neuem entdeckten — von H. Heine, Gräffe, Hyland und Mitzler besöffenelichten zahlreichen texten gezogen ist, die strophen 28—32 auß der niederländischen recension im Antwerpener Liederbuch.

P., im juni 1874.



DAS

LIED VOM TANHÄUSER



UN wollen wir aber heben an
von einem Tanhäuser singen
und was er wonders hat gethan
mit frau Venussinnen. —

Tanhäuser war ein ritter gut,
er wollte gross wunder schauen,
da zog er in den grünen wald
zum berg der holden frauen.

Und als er zu frau Venus kam,
und den jungfrau, wunderbaren,
da tanzten sie einen langen tanz,
wie ein stündchen vergingen die jahre.

Frau Venus hat einen feigenbaum,
er legte sich drunter zu schlafen,
es kam ihm vor in seinem traum,
von sünden sollt er lassen.

Herr Tanhäuser! wir haben euch lieb,
daran sollt ihr gedenken,
ihr habt uns einen eid geschworn,
niemals von uns zu wanken.

— Frau Venus! das hab ich nicht gethan,
ich will dem widersprechen,
wenn das wer anders sagte als ihr,
gott helf mirs an ihm rächen!

Herr Tanhäuser! wie redet ihr nun?
ihr sollt bei uns verbleiben,
ich geb euch eine gespielin mein
zu einem ehlichen weibe.

— Nähme ich mir ein ander weib
als die ich lieb' und kenne,
so müste ja in der hölle glut
meine seele ewig brennen.

Ihr sagt viel von der hölle glut
und habt sie nicht empfunden —
gedenkt an meinen roten mund,
der lacht zu allen stunden.

— Was hilft mir euer roter mund?
er ist mir gar unmäre,
gebt urlaub, edle fraue zart,
bei aller frauen ehre!

Tanhäuser, ihr wollt urlaub haben?
wir wollen euch keinen geben:
bleibt hier bei uns, mein ritter gut,
und fristet eur junges leben!

— Mein leben ist geworden krank,
ich mag nicht länger bleiben,
nach beicht und reu steht mein begehrr
und nicht nach eurem leibe.

Tanhäuser, wie redet ihr nun also?
seid ihr auch recht bei sinnen?
lasst uns in die kammer gehn
und spielen der heimlichen minne.

— Das thu' ich nicht! es ward mir leid
zu spielen der heimlichen minne,
eure braunen augen brennen wie feur,
ihr tragt den teufel darinne.

Tanhäuser, wie redet ihr nun also?
ihr solltet mich nicht schelten,
bei meinem lilienweissen leib!
ich lass es euch entgelten.

— Frau Venus, gebet urlaub mir,
ich will nicht länger bleiben! —
hilf mir Maria, reine magd,
von diesem bösen weibe!

Tanhäuser, ihr wollt urlaub haben?
wohlan, so mögt ihr reisen!
doch wo ihr auch im land umfahrt,
mein lob, das sollt ihr preisen. —

Da schied er wieder aus dem berg
mit liebe und auch mit leide:
Maria, mutter, reine magd
lass mich von dir nicht scheiden!

Nun will ich wallen hin nach Rom,
 gott mög der reise walten,
 zum heiligen vater, pabst Urban,
 der mög meine seele behalten.

Und als er kam nach Rom hinein
 mit müden, blutenden füßen,
 da fiel er nieder auf die knie,
 seine sünden wollt er büßen.

Ach, heiliger vater, pabst Urban,
 ich trage reu im sinne,
 ich bin gewesen sieben jahr
 im berg einer teufelinne.

Ich habe gesündigt sieben jahr
 mit Venus, der schönen frauen,
 nun möcht ich buss und beicht empfahrn
 und gottes gnade schauen.

— Hast du gesündigt sieben jahr
 im berg mit Venus, der frauen,
 so wirst du niemals beicht empfahrn,
 noch gottes gnade schauen.

So wahr der stab in meiner hand
 nie grünen wird und blühen,
 so wahr soll deine seele auch
 in der hölle ewig glühen.

Tanhäuser ging zur kirche hinaus,
 war traurig ohne maassen:
 ich dachte, gott wär gnädig mir,
 nun muss ich von ihm lassen.

Und als er kam vors thor hinaus,
begegnet ihm unsre liebfraue:
behüt dich gott, du reine magd,
dich darf ich nimmer anschauen.

Und als er wieder kam vor den berg,
er sah sich um gar weite:
gott segne die sonne, gott segne den mond,
dazu meine lieben freunde!

Tanhäuser ging in den berg hinein,
frau Venus die kam ihm entgegen:
Tanhäuser, lieber Tanhäuser mein,
wo bist du so lange gewesen?

Sie setzt ihn nieder auf einen stuhl,
sie wusch ihm die blutigen füsse,
sie trocknet ihn ab mit ihrem haar
und lachte dabei so süsse.

Sie holte ihm einen goldnen pokal:
'Tanhäuser, bist du durstig?
sie holte ihm brot, sie holte ihm fleisch:
Tanhäuser bist du hungrig?

Er wollte essen und trinken nicht,
da nahm sie ihn bei den händen,
sie zog ihn in die kammer hinein,
er ging nicht sehr behende.

Sie kamen aus der kammer heraus,
frau Venus mit lachen und scherzen,
Tanhäuser sprach kein einzig wort,
liess schweigend sich küssen und herzen.

Um diese stund begann in Rom
 der dürre stab zu grünen,
 und als es zu der vesper kam,
 da trug er laub und blumen.

Der pabst schickt boten in alle land,
 Tanhäusern es zu künden,
 die boten aber kehrten zurück,
 sie konnten ihn nirgend finden.

Der pabst betrübte sich gar sehr,
 betet und rang die hände —
 Tanhäuser blieb in frau Venus berg
 ewiglich ohne ende.

20. 12. 90. Zürich.

Ich hab dir Maria, dies Buch gebracht
 du hast es gelern in einer halben stundt.
 Zu mit abzeit, als wir beim fieber im kranken,
 mit dir dich fragte, wie du geschlafen.
 "«Ganz gut!» die Antwort; dann wir nicht so schl.
 Das Buch und gibst mich, dabei hast du geschl.
 "Gelern?" "Genies, warum kann nicht!" —
 Du sagst dabei an manch ein eyndicht,
 das ist anempfehlung ins Buch geschrieben,
 wie Tadel von ganz zweifelhaften Lichen. —
 Du ~~hast~~ bist doch nicht bloß, Maria, ein Darthum,
 und Tadelung ist dir nicht dein Emancip. ichtum?!"



In meinem verlage ist erschienen:

DIE TREULOSE WITWE

CHINESISCHE NOVELLE UND IHRE WANDERUNG
DURCH DIE WELTLITERATUR

VON EDUARD GRISEBACH.

INHALT:

Die Treulose Witwe. Novelle — Die wanderung der novelle von der treulosen witwe durch die weltliteratur — Einleitung — Aphorismen über den socialen roman: Boccac, La Sale, Cervantes, Balzac, G. Sand — Ueber ehe und ehetreue bei verschiedenen nationen — Witwenverbrennung bei Indern und Russen — Germanen — Romanen — Indische quelle der treulosen witwe im Dasa-kumara-tscharita — Türkische und arabische version — Petronius' Matrone von Ephesus und ihre lateinischen nachfolger — Die französischen fabliaux — Romans de sept sages — Die matrone d'Ephèse beim seigneur de Brantôme — bei Lafontaine — Die treulose witwe von Voltaire — Italienische versionen — Spanische — Englische — Die treulose witwe von Oliver Goldsmith — Die deutschen sieben weisen meister — Der hölzerne Johannes und Wolfram's Sigune und Tschionatulander als gegenstück — Lessing's Matrone von Ephesus — Wieland — Heinse — Lichtenberg — Clemens Brentano des todten bräutigams lied — Chamisso's lied von der weibertreue — Die treulose witwe im thiermärchen — Schluss. —

Dies werk, auf kupferdruckpapier mit titelvignette, in Elzevir-characteren gedruckt, ist soeben in zweiter unveränderter ausgabe erschienen und kostet 1 fl. 50 kr. = 3 mark deutsche reichsmünze.

WIEN, 1874.

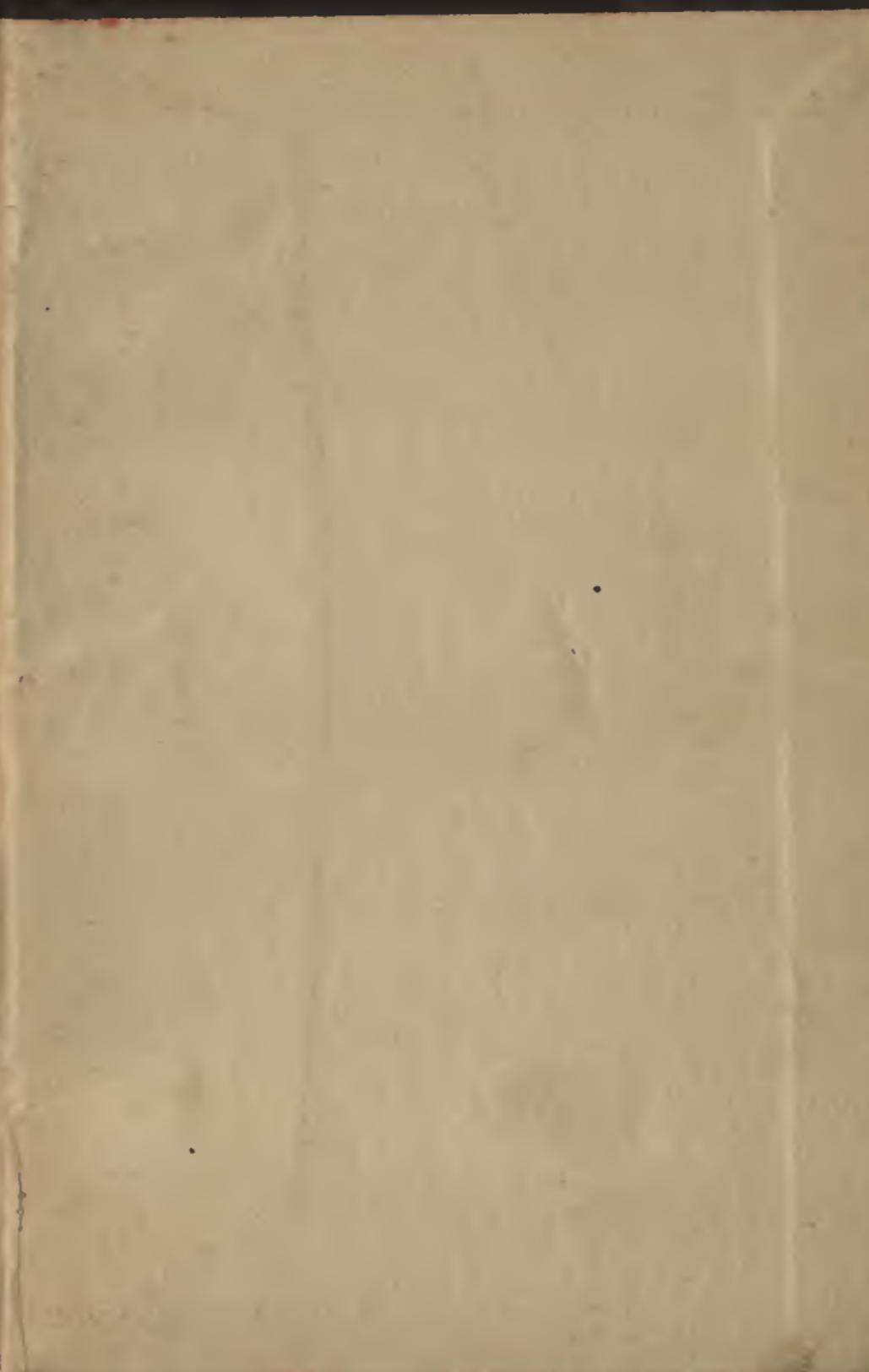
L. ROSNER

22, TUCHLAUBEN, 22

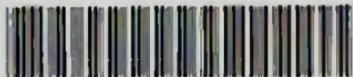
DRUCK VON W. DRUGULIN IN LEIPZIG.







NB



•EFG0000746269•